

2 | 2018

fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden »An Bröl und Wiehl«

Das Böse

ACH, DU LIEBER GOTT

Nachdenkliches zum
Gottesbild

GEGEN DAS BÖSE

Dietrich Bonhoeffer wirkt
bis in unsere Zeit

ABGESCHAFFT?

Im Abseits? –
Der Teufel?

fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden An Bröl und Wiehl



- 02 **Auf ein Wort:** »Erlöse uns von dem Bösen«
- 04 **Was ist das Böse?** Versuch einer Begriffsbestimmung
- 06 **Abgeschafft? – Im Abseits? – Der Teufel!?**
- 08 **Zwischen BÖSE und GUT** Das Paradies auf Erden ist noch ein weißer Fleck
- 10 **Des Teufels Kern** Wie Jesus die Mächte des Bösen bekämpft und besiegt hat
- 12 **Kein Opferlamm!** Konsequenz für uns gelebt und gestorben
- 14 **Zwischen Prägung und Verantwortung** Gedanken zum Konzept der Erbsünde
- 16 **Die große Bitte ...** und erlöse uns von dem Bösen ...
- 18 **»Papst kritisiert deutsches Vaterunser!** Müssen wir lernen neu zu beten?«
- 20 **Ach, du lieber Gott!** Nachdenkliches zum verbreiteten Gottesbild
- 22 **Gott als Weltenrichter** Nicht strafend, sondern für Gerechtigkeit sorgend
- 24 **Gegen das Böse** Dietrich Bonhoeffer wirkt bis in unsere Zeit
- 26 **Ein schwerer Weg** Vergebung
- 28 **Böses Extrem** Christenverfolgung in Indien
- 30 **Satanskulte?** Heavy Metal und die Symbolik des Bösen
- 32 **Aktuelles und Veranstaltungen**
- 38 **Gottesdienste und Termine**
- 40 **Leserbriefe**
- 41 **Impressum und Quellennachweis**



Das Böse

Liebe Leserinnen und Leser!

Ohne Regeln geht es nicht! Das stellen schon die Kinder beim Spielen fest und im weiteren Leben ist es ebenso. Es setzen sich sonst die Stärkeren brutal durch und drängen die anderen an den Rand. Die zehn Gebote, die Gott dem Volk Israel gab, sind seine Spielregeln. Zehn Weisungen wollen verhindern, dass nur Mächtige Recht haben oder allgemeines Unrecht herrscht.

Christliches Verhalten erforderte im 3. Reich unter Hitler viel Mut. Christen konnten ganz schnell im Arbeits- und Konzentrationslager oder an der Kriegsfrente landen. Papst Johannes Paul II. rief 1994 dazu auf, ein weltweites Blutzeugenverzeichnis des 20. Jh. zu erstellen. Die deutsche Bischofskonferenz kam

dem nach mit einem Verzeichnis der Glaubenszeugen der NS-Zeit. Derzeit sind für Deutschland 720 Glaubenszeugen dokumentiert. Allein im Erzbistum Köln kamen 33 Menschen zu Tode: 7 Priester, 3 Ordensleute, 23 Laien. Viele weitere werden ungenannt bleiben.

Einen kleinen Einblick, wie es in der NS-Zeit war, erhalten wir durch den Autor Willi Fähmann. Im Kinderbuch »Der überaus starke Willibald« geht es um allmähliche Ausgrenzung der Albinomaus Lilly mit Machtausübung und Verbreitung einer steigenden Angst vor der Katze. In einer Familiengeschichte werden Zustände, Verhältnisse in 1933 (»Unter der Asche die Glut«) und 1944/45 (»Das Jahr der Wölfe«) sehr

anschaulich erzählt. Viele der lesenswerten Bücher des Autors mahnen, das Böse unter der Tarnkappe wahrzunehmen.

»Das Böse« als Thema war eine Herausforderung, der sich die Autoren des »fünfkant« sehr differenziert stellen. Eigentlich ist es mit dem Bösen wie bei der Pilzsuche: Man muss von vornherein genau hinschauen und entscheiden – sonst erwischt man einen Giftpilz, und das kann böse enden.

Viele Begegnungen, neue Eindrücke und eine erholsame Urlaubs- und Ferienzeit wünscht Ihnen das Redaktionsteam.

Marianne Röhrig

Auf ein Wort:

»Erlöse uns von dem Bösen«



■ Liebe Leserinnen und Leser!

Täglich beten wir als Christen das Vaterunser. Es ist das Gebet Jesu, das er uns zu beten gelehrt hat. Es ist gleichsam die »Mutter aller Gebete«, das »Maß aller Gebete«.

Am Ende des Vaterunsers lehrt uns Jesus den Vater im Himmel zu bitten: »Erlöse uns von dem Bösen«. Von dem

Bösen in dieser Welt und in unseren Herzen. Von dem Bösen um uns und in uns. Erlöse uns heute! Erlöse uns täglich neu!

Wenn Jesus uns Menschen so zu beten lehrt, dann nimmt er die Realität des Bösen ernst. Es hat überwältigende Macht über uns Menschen, über unsere Gedanken, unser Wollen und Tun, eine überwältigende Macht und Gewalt über das Schicksal der Menschen und Völker.

Angesichts zweier Weltkriege und der Gräueltaten des Nationalsozialismus und kommunistischer Diktaturen, angesichts der ungeheuren Verbrechen der Terrororganisation IS, der Attentäter von New York am 11.09.2001 und vieler anderer ist dieses Bewusstsein der Allgegenwart und Macht des Bösen nicht weiter verwunderlich. Sigmund Freud, der Begründer der modernen Psychotherapie,

sah im Menschen eine »wilde Bestie«, die es zu zähmen gilt. Soweit dürfen wir als Christen nie gehen. Für uns ist der Mensch ein Ebenbild Gottes, aber er ist auch Teil einer Welt, in der das Böse mit seinen vielfältigen, subtilen, verborgenen und manifesten Gestalten immer schon da ist.

Wer aber ist mit dem »Bösen« in der Vaterunser-Bitte gemeint? Ist es das Böse schlechthin und überhaupt? Oder

**»Früher war im
religiösen Bewusstsein
der Teufel
allgegenwärtig.«**

Ist es der Böse? Der Teufel, der Satan, der Diabolos, der große Widersacher Gottes?

Im religiösen Bewusstsein, in der Verkündigung, in der Gewissensbildung, in der Frömmigkeit, in der Liturgie waren das Böse und sein personaler Repräsentant, der Teufel, früher allgegenwärtig. In der Tradition etwa eines Pfarrers von Ars galt es, dem Teufel zu widerstehen; die Visionen der Seherkinder von Fatima beschäftigten sich eindringlich und nachhaltig mit der Hölle. Christsein hieß vor allem, die Welt vor dem Zugriff des Bösen zu retten. Der personal verstandene Teufel wurde als der Gegenspieler Gottes im beständigen Weltendrama gesehen.

Auch das Neue Testament spricht viel häufiger als das Alte Testament mit einer gewissen Selbstverständlichkeit vom Teufel und den Dämonen als bekannten Gestalten des Bösen, ohne sie eigens zu beschreiben. Im Gegensatz zu den Dämonen ist vom Teufel oder Satan im Neuen Testament immer in der Einzahl die Rede. Er ist der starke Gegenspieler Jesu und seiner Gemeinde, der Versucher und Verderber. Als Versucher verkörpert der Teufel alle Widersprüche gegen Jesus und seine Mission.

Diese selbstverständliche Existenz des Teufels wurde in den letzten Jahr-

zehnten immer mehr infrage gestellt. Durch die theologische Neuorientierung und das veränderte Selbstverständnis der Kirche im 2. Vatikanischen Konzil kam es in der Folge zu einem – im Vergleich zur jahrtausendealten Tradition – raschen »Abschied vom Teufel« auf den verschiedensten Ebenen. Dem viel zitierten Buch des Theologen Herbert Haag, der der bekannteste Gegner einer personalen Teufelsauffassung wurde, folgten viele und vollzogen eine Abkehr von einem Mythos, den man nicht mehr als Glaubenssubstanz betrachtete. Auch dort, wo man noch an einen personalen Teufel glaubte, rückten er und mit ihm weitgehend auch das Böse aus dem Vordergrund christlicher Aufmerksamkeit und theologischen Nachdenkens. Aus Verkündigung und Religionspädagogik wurde die »Höllenspredigt« verbannt. Gott sei Dank – muss man sagen.

Dennoch hat die christliche Glaubensüberlieferung stets an der Existenz eines personalen Teufels festgehalten. Im Katechismus der katholischen Kirche heißt es: »Die Vaterunser-Bitte bedeutet nicht nur: Bewahre uns vor unseren eigenen Abgründen (also vor der Macht

**»Diese
selbstverständliche
Existenz des Teufels
wird immer mehr
infrage gestellt.«**

des Bösen), sondern befreie uns vom Bösen, erlöse uns aus der Macht des Bösen, entreiß uns dem Verderber.«

Der emeritierte Papst Benedikt XVI. hat vielleicht eine Brücke geschlagen in der Diskussion um die Personalität des Teufels. Als Universitätsprofessor bezeichnete er im Jahre 1973 den Teufel einmal als »Un-Person«, als »Anonymität, Zersetzung, Zerfall des Personseins, als Unkenntlichkeit.«

Auf keinen Fall darf die Leugnung des Teufels zu einer Verharmlosung

des Bösen führen, wie es in einem Zitat von Adolf Eichmann zum Ausdruck kommt. Er, der mitverantwortlich ist für die Ermordung von 6 Millionen Juden, sagte bei seinem Prozess in Jerusalem im Jahre 1962: »Dafür habe ich ein zu rechtschaffenes Leben geführt, als dass

**»Der Teufel ist
›Un-Person‹, Zerfall
des Personseins,
Unkenntlichkeit.«**

ich vom Satan gelenkt wäre. Ich glaube an die Liebe Gottes, und ich glaube auch jetzt noch, dass Gott mich führt. An einen Satan glaube ich nicht. Es gibt keinen Satan.«

Über diesen Zynismus kann man sich nur empören. So wenig der freie Wille des Menschen als eine entscheidende Ursache für das Böse geleugnet werden kann, so bedenklich wäre es, das Böse allein auf ihn zurückzuführen. Das Böse ist immer mächtiger als die Einzelentscheidung des Menschen.

Letztlich bleibt das Böse oder der Böse ein Geheimnis. Wichtiger als die Frage, ob es das Böse oder den Bösen gibt, ist die Auseinandersetzung mit dem Bösen. Der christliche Glaube bekennt sich zu der Hoffnung, dass wir dem Bösen nicht hilflos ausgeliefert sind. Christus hat durch seinen Tod am Kreuz das Böse besiegt und uns Menschen erlöst. Darum dürfen wir täglich beten: »Erlöse uns von dem Bösen«. ■

**Ihr Pfarrer
Klaus-Peter Jansen**





Titanwurz
*– Wenn all das Böse so
 wie diese Pflanze stinken
 würde, unterbliebe es
 vielfach.*

Was ist das Böse?

Versuch einer Begriffsbestimmung

■ »Eigentlich weiß das jeder«, so dachte ich zunächst. Aber ganz so einfach ist diese Frage dann doch nicht zu beantworten.

Im allgemeinen Sprachgebrauch wird das Böse häufig als Eigenschaft verwendet für alles Schlechte, Üble. Das zeigt sich auch in romanischen Sprachen: *malum*, *il male*, *le mal*. Bei der Kfz-Versicherung werden gehäufte Schadensfälle mit einem *Malus* (Prämienzuschlag) belegt.

Geschwulste und Tumore können bösartig und lebensbedrohlich sein, was auch für schlimme Verletzungen und Wunden zutreffen kann. Man spricht von bösen Wettern in der Grube, in den Bergen, auf hoher See und bei Naturkatastrophen und meint gefährliche Situationen. Auch Charaktereigenschaften im Sinne von böswillig, unartig, streitsüchtig, aggressiv beeinträchtigen oder verhindern ein harmonisches Zusammenleben. Da

fallen so Bezeichnungen wie böses Kind, böse Stief- oder Schwiegermutter oder böser Nachbar. Das mag verschiedene Ursachen haben und gilt nicht nur für gemeines, hinterhältiges Verhalten. Im Volksglauben fast aller Völker gilt der böse Blick als vermeintliche Fähigkeit bestimmter Menschen, durch bloßes Ansehen Personen, Tieren oder Dingen Schaden zuzufügen. Abwehrzauber, z. B. Amulette, sollen dagegen schützen.

Bei allen Völkern regeln Gebote und Verbote, Verträge und Vereinbarungen die Beziehungen untereinander, was jedoch nicht bedeutet, dass eine allgemein verbindliche, weltweit einheitliche Vorgehensweise gegeben ist. Dafür spricht, dass die sittlich moralische Gesamthaltung (Ethos) und die Sittenlehre mit moralischen Grundsätzen (Ethik) noch nicht einmal in der westlichen Welt dasselbe beinhalten. Soziales Unrecht und Unterdrückung wird nicht überall als

»Soziales Unrecht und Unterdrückung wird nicht überall als böse wahrgenommen.«

böse wahrgenommen. Sittlich verwerfliches Verhalten muss erst als solches ins Bewusstsein des Einzelnen gelangen. Für die neuere Verhaltensforschung geht das Böse auf den Aggressionstrieb zurück.

Unterschiedlich verstehen die Religionen die Ursache des Bösen. Im Parsismus (monotheistische Religion, entstanden im iranischen Kulturraum ca. 7. – 4. Jh. v. Chr., heute verbreitet in Indien, Iran und USA) steht das böse Prinzip dem guten auf gleicher Ebene gegenüber, und beide ringen gegeneinander um ihre Überlegenheit. Im Christentum ist der Teufel als Ausdruck des Bösen Gott auf die Dauer unterlegen.

Philosophen und Theologen versuchen auf unterschiedlichen Wegen, die Nuancen des Bösen zu beschreiben und zu erklären. Für Kant gehört das Böse zur menschlichen Natur. Für seinen Mitstreiter Rousseau ist der Mensch von Geburt an gut. Erst das Leben in der Gesellschaft vergiftete ihn, machte ihn böse. Im 20. Jh. teilt der Existenzphilosoph Karl Jaspers das Böse in drei Stufen: 1. die Triebhaftigkeit jeder Art; 2. der Mangel an Willen zum Guten; 3. der Wille zum Bösen.

Im religiösen Kontext wird der Böse als Teufel, Satan oder böser Dämon bezeichnet. Das Wort Teufel kommt von tiufal (ahd.); diabolos (grch.) = Verleumder; Satan (hebr.) = Widersacher und meint einen bösen Geist, der als oberster Widersacher Gottes auftritt. Allgemein wird er das als Person gedachte böse Prinzip der Welt verstanden. Vom Teufel als Versucher und Verführer zur Übertretung der göttlichen Gebote wird heutzutage wenig gesprochen. Doch aus der Sprache ist er nicht verschwunden.

Man hört und liest in den Nachrichten vom Teufelskreis und gemeint ist eine ausweglose Situation. »Pfu Teufel!«, heißt es oft bei Ekel und Abscheu. Unmenschliche Grausamkeit, Boshaftigkeit wird oft als teuflisch bzw. Teufelei bezeichnet. Es gibt etliche Redensarten: zum Teufel!, zum Teufel jagen, auf Teufel komm raus (bedenkenlos), Teufelszeug

»Der Mensch von Geburt an gut? Oder böse?«

und Teufelswerk, Satansbraten, mit dem Teufel im Bunde sein, hol dich der Teufel, zur Hölle mit dir, das weiß der Teufel (wahrscheinlich niemand), es ist zum Teufel (weg, verloren), den reitet der Teufel (folgt böser, törichter Eingebung), ein armer Teufel und noch einiges mehr.

Auch im Pflanzen- und Tierreich und in der Natur kommen Namen in Verbindung mit Teufel vor. Bei den Giftpilzen findet man den Satanspilz. In Niedersachsen gibt es das Teufelsmoor bei Worpsswede. Als Teufelsblume tarnt sich die ostafrikanische Fangheuschrecke. Auch ins Tierreich gehören Beutelteufel und Teufelsrochen. Teufelskrallen, Teufelsauge und Teufelsabbiss sind Pflanzen und das Gummiharz Asant nennt man auch Teufelsdreck. In Märchen, Sagen, Mythen und Legenden kommen Geschichten vom Teufel vor. Darin gelingt

es häufig den Teufel zu überlisten.

Heutzutage sollte man das Böse (den Bösewicht) nicht ignorieren, denn es wuchert im Verborgenen. In der kath. Theologie werden schwere Sünden als Todsünden bezeichnet. Damit meint

»Gleichgültigkeit gegenüber den Auswirkungen des eigenen Handelns ist die größte Verfehlung.«

man die Übertretung göttlicher Gebote bei klarer Einsicht und voller Freiheit des Handelns. Und dabei geht es nicht nur um Mord und Totschlag. Nach der kath. Glaubens- und Sittenlehre kennt man seit dem Mittelalter sieben Hauptsünden: Stolz, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Unmäßigkeit, Zorn und Trägheit. Sie gelten als sittlich schlechte Haltung, aus der dann Einzelsünden hervorgehen können. So beeinträchtigt die »Geiz ist geil«-Mentalität das Leben von Menschen z. B. in Drittländern, da sie keinen gerechten Lohn für ihre Arbeit erhalten, dazu noch häufig unter schlechten Arbeitsbedingungen leben müssen. Missbrauchsopfer leiden lebenslang unter dem ihnen angetanen Unrecht. Die Beispiele ließen sich fortführen. Vielleicht ist die Gleichgültigkeit gegenüber den Auswirkungen des eigenen Handelns auf Natur und Gesellschaft die größte Verfehlung. Sicher ist es gut, daraufhin das eigene Gewissen zu überprüfen und zu schärfen. So wehrt man den Anfängen und verringert die Chancen des Bösen, sich einzuschleichen. ■

Marianne Röhrig

QUELLE

Wörterbuch des Christentums
– 1500 Stichwörter von A–Z,
Orbis Verlag, München, 1995.
Brockhaus 6 Bd.

Abgeschafft? – Im Abseits? – Der Teufel!?

■ Pardon, Sie kennen ihn gar nicht, den Teufel? Macht nichts. Das ist keine Bildungslücke. Der, den dieses Wort meint, ist aus dem heutigen geistigen Horizont so gut wie verschwunden.

Dennoch nun einige Hinweise dazu, was im christlichen Glauben mit Teufel gemeint und was davon zu halten ist! Einigen Menschen macht er nämlich zu schaffen. Und vielleicht ist es gut, dass er ein wenig in unserer Aufmerksamkeit bleibt, damit wir uns nicht unkontrolliert in seinen Teufeleien verfangen.

Es geht hier nicht um jene Menschen, die den Nachnamen »Teufel« tragen, z. B. ein früherer Ministerpräsi-

»Engel, Hüter und Wächter der menschlichen Hoffnung«

dent von Baden-Württemberg. In Süddeutschland kann man diesen Namen bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen. Nach einem Artikel in der Zeitung DIE WELT vom 03.12.2004 soll es in Baden-Württemberg um die 4000 Menschen mit diesem Namen geben. Ursprünglich, so dieser Artikel, wollte man mit dieser Namensgebung jemanden necken, zum Teil sogar verbunden mit einer gewissen Hochachtung, wie die Bezeichnung »Teufelskerl« erkennen lässt (siehe <<https://www.welt.de/print-welt/article/356145/Teufel-Aus-einem-Necknamen-wurde-der-gelehrt-klingende-Deubelius.html>>). Also um Menschen mit diesem Namen geht es hier nicht.

Worum es geht, sagt der Katholische Erwachsenenkatechismus auf Seite 111. Die Deutsche Bischofskonferenz hat ihn 1985 herausgegeben. Die Teufelsthematik ist dort nahe an die Ausführungen über die Engel angeschlossen. Die Bischöfe lehren da, dass die Wirklichkeit umfassender und tiefer ist, als eine rationalistisch missverstandene Vernunft ahnt. »Rationalistisch« bedeutet diejenige Auffassung, die meint, dass alles in der Wirklichkeit messbar, berechenbar, beobachtbar und perfekt einzuordnen ist. Zum großen Teil habe die Wissenschaft dies schon geschafft, für den Rest werde sie es noch schaffen. Also die Bischöfe halten die Wirklichkeit für umfassender und tiefer, es sei nicht alles rationalistisch einzuordnen. Das gilt natürlich vor allem für Gott und an der genannten Katechismusstelle für die Engel und im Anschluss daran für den Teufel.

Die Bischöfe formulieren: »Es gibt nicht nur Hüter und Wächter der menschlichen Hoffnung« (damit meinen sie z. B. die Engel), »sondern auch Neider, Feinde und Verführer, die die

»Teufel, Vater der Lüge, der Versucher«

Sehnsucht und Hoffnung des Menschen verwirren, gewaltsam niederhalten oder ins Maßlose, ins Dämonische hinein übersteigern; es gibt den Vater der Lüge (vgl. Joh 8,44). Er ist der Versucher, der uns den Himmel vergällen und verstell-

len will.« Vergällen bedeutet: verleiden, madig machen, vermiesen. Für diesen Versucher verwendet der Katechismus den Begriff Teufel. Er ist jene Macht, die uns von Gott abspalten, auf böse Wege bringen und letztlich ins unendlich Böse führen will.

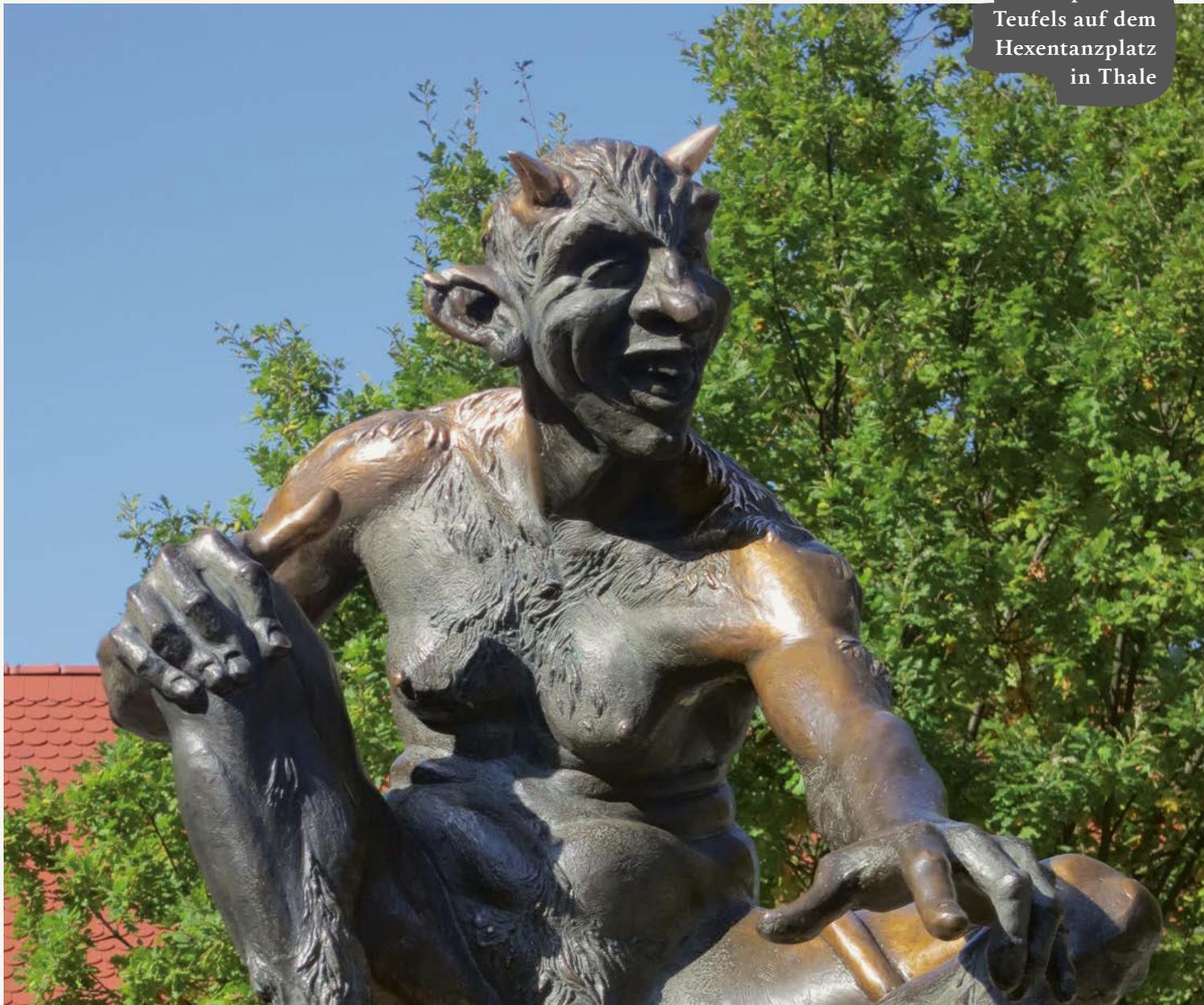
Zweifellos hat das, was wir in unserer Wirklichkeit erleben, manchmal Züge, die an eine radikal böse Macht denken lassen. Besonders die Grausamkeit von

»Die Rede vom Teufel ermuntert zum Leben und zum Guten.«

Menschen oder eine totale Gleichgültigkeit gegenüber dem Geschick von Menschen oder der Erde lassen an diese radikal böse Macht denken. Nahe verwandt damit ist eine alles Gottvertrauen aufgegeben habende Angst um das eigene Schicksal, vor allem wenn diese Angst dazu führt, mit raffiniertesten, ungerechtesten und selbstsüchtigsten Methoden das eigene Glück und Wohlbefinden festzuhalten und dabei die Existenz anderer Menschen aufs Spiel zu setzen.

Wenig Sinn macht es für gläubige Christen und andere Menschen, sich ohne Anlass mit Teufelerscheinungen, Teufelsaustreibungen und ähnlichem zu beschäftigen. Im Leben gesunder und ihr Dasein halbwegs bewältigender Menschen spielen diese Dinge überhaupt keine Rolle. Märchen allerdings, die den Teufel aufmarschieren lassen,

Skulptur des
Teufels auf dem
Hexentanzplatz
in Thale



haben ihren Sinn. Dort siegt in der Regel das Gute. Sie bedeuten darum eine in unterhaltsamer Form dargebotene Ermutigung, am Vertrauen gegenüber dem Guten festzuhalten.

Und damit sind wir beim für mich letztendlichen Sinn der biblischen und außerbiblischen Rede vom Teufel: Die Rede unserer Glaubensverkündigung vom Teufel ist eine hilfreiche Ergänzung zu den ermutigenden Impulsen des Glaubens. Davon ist die Bibel voll, nicht nur wegen der Engel. Die Rede vom Teufel ergänzt auch alles andere, was zum Leben und zum Guten ermuntert. Sie ist sozusagen die warnende Abteilung

innerhalb unseres Glaubens. Sie will deutlich machen, dass wir dem Bösen verfallen können. Damit soll niemand geängstigt und in Schrecken versetzt werden. Wir sollen vielmehr vor dem Verlust aller Ernsthaftigkeit in der Frage nach dem Guten, nach einem sinnvoll geführten Leben und nach Gott bewahrt werden.

Je näher wir uns an Jesus Christus halten und seiner Gesinnung und Haltung nachstreben, je mehr wir seine Barmherzigkeit und Zuwendung zu uns Menschen in unser Herz aufnehmen, je mehr wir darin die Menschwerdung der Güte und Liebe Gottes vor Freude

erzitternd erkennen und erleben, umso weniger werden wir dem Teufel auf den Leim gehen und umso weniger brauchen wir uns damit zu befassen, wie er in philosophischer oder theologischer Sprache näher zu verstehen ist. ■

Norbert Kipp
Pfarrer i. R., ehemaliger Seelsorger
im Seelsorgebereich



Zwischen BÖSE und GUT

Das Paradies
auf Erden
ist noch ein
weißer Fleck



■ Machen wir uns bewusst, dass es keine allgemeingültige Definition von Gut und Böse gibt. Kennzeichen des Bösen sind fehlende Empathie, Sadismus und die Schaffung / Ausnutzung einseitiger Machtverhältnisse, wie sie im Krieg oder bei Terroranschlägen vorkommen. Gesellschaften definieren selbst, was sie als gut oder böse einstufen. Die Menschheitsgeschichte ist voller Blutvergießen, Hass und Boshaftigkeit. Auch im Namen von Kirche und Religion wurde und wird sehr viel Leid und Tod über Menschen gebracht. Doch in Nöten

wächst der Mensch oft über sich hinaus und vollbringt Taten von größter Liebe und Menschenfreundlichkeit.

Wie kommt es also, dass der eine kaltblütig mordet, während der andere zum Vorbild an Mitmenschlichkeit avanciert?

Eine Frage, die schon bei Adam und Eva auf den ersten Seiten der Bibel aufkommt. Erst ist alles in Ordnung, doch dann entscheiden sie sich gegen Gottes Anweisung und werden aus dem Paradies vertrieben. Später erschlägt Kain seinen Bruder Abel. So liegen auch biblisch nur wenige Verse zwischen Paradiesgarten

und Hölle auf Erden. Die Antwort ist einfach: Gott hat freie, eigenständig denkende und handelnde Menschen erschaffen, in deren Herzen ständig ein Duell zwischen Gut und Böse stattfindet. Das beantwortet auch die nach schlimmen Verbrechen immer wieder gestellten Fragen »Wie kann Gott das nur zulassen? Warum?«. Gott verhindert das Böse nicht. Jesus predigte Nächstenliebe, wusste aber, dass sich viele Menschen für Gewalt und Egoismus, für das Böse entscheiden würden. Er selbst fiel ihm zum Opfer und wurde gekreuzigt.

Biblich ist die Sache klar: Laut 1. Mose 8,21 ist das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse von Jugend auf. In Röm 3 und Psalm 14 wird ausgeführt, dass da keiner sei, der Gutes tut, auch nicht einer. Gemeint sind hier aber weniger gute oder böse Taten, sondern ob der Mensch bereit ist, nach den Maßstäben Gottes zu leben oder nicht.

Wir haben von Gott ein Gewissen geschenkt bekommen, das uns instinktiv lehrt und fühlen lässt, was richtig, was

**»Gott hat freie,
eigenständig denkende
und handelnde
Menschen erschaffen.«**

falsch, was gut, was böse ist. Ebenso die zehn Gebote und die Freiheit, sie zu befolgen oder nicht. Das bringt die meisten Menschen dazu, sich auch ohne moralische Anleitung (Religion) anständig zu benehmen. Aber durch unseren Hang, auch Böses zu tun, kommt es stets zu inneren Konflikten, die durch verschiedene Faktoren (z. B. das persönliche Umfeld) beeinflusst werden. Wir müssen erkennen, dass wir immer beiden Einflüssen ausgesetzt sind und es an uns liegt, ob wir uns in Richtung Licht oder Finsternis entwickeln. Insofern hat das Böse einen wichtigen göttlichen Auftrag, das eine vom anderen zu unterscheiden.

Gesellschaftlich gesehen befolgen gute Menschen moralische Maßstäbe, haben ein Gewissen und setzen es ein. Böse Menschen tun das nicht. Sie sehen nur sich und ihren eigenen Vorteil. Doch schon die persönliche Sicht auf diese Maßstäbe ist subjektives Empfinden. Rein sachlich betrachtet urteilt man auf der Basis von Fakten und kommt zu einem klaren Ergebnis. Emotional kommt man eher zu einer Tendenz, weil Umstände mit in die Bewertung einfließen, die der sachlich denkende außer Acht gelassen hat. Aktuelles Beispiel, das die Gesellschaft spaltet: Ist es gut oder schlecht, sich aktiv für Flüchtlinge einzusetzen?

Rational betrachtet, sehen viele die Belastungsgrenze bei der Aufnahme von Flüchtlingen erreicht. Viele beanspruchen Sozialleistungen und sind nicht bereit, sich anzupassen. Indes leben wir seit Jahrzehnten auf Kosten der Heimatländer der geflüchteten Menschen und brauchen gelungene Integration zur Erhaltung des Sozialstaats. Emotional betrachtet fühlen wir im direkten Kontakt viel Dankbarkeit, obwohl die zunehmend missbräuchliche Politisierung des Themas die ohnehin schwere Integration von Menschen fremder Kulturen zusätzlich erschwert. Sie haben weder zur Flucht eine echte Alternative noch Schuld an ihrer Situation und es ist unsere christliche Pflicht, ihnen zu helfen. Was stimmt nun bei solchen Fragen, was ist gut und richtig? Wer soll das abschließend beurteilen? Letztlich müssen das die Gesellschaft und jeder für sich selbst tun.

Die Psychologie kennt zur Entstehung des Bösen zwei Theorien. Die eine besagt, der Mensch kommt als unschuldig Wesen auf die Welt und wird erst durch Erziehung und Umwelt zum bösen Menschen gemacht. Die andere – für mich plausiblere – geht hingegen davon aus, dass der Mensch

**»Gott verhindert
das Böse nicht.«**

schon mit bösen Ansätzen auf die Welt kommt und sich durch Erziehung und Sozialisation entweder in die Gesellschaft einpasst oder durch Mitmenschen, Umfeld wie Umstände zum Bösen verleitet wird. Sind Sie ehrlich, spüren Sie nicht auch oft das Böse in sich? Warum wohl besteht der TV-Abend weitgehend aus Krimi, Mord und Totschlag? Weil es Menschen innerlich anspricht! Man könnte auch sagen, für gewöhnlich ist der Mensch gut und sozialisiert, situativ kommt aber das Böse in ihm zum Vorschein. Für mich beginnt das Böse schon dann, wenn wir nicht mehr zu Empathie, zum

Hineinversetzen in die Situation anderer willens oder in der Lage sind. Besonders nahe ist das Böse, wenn – wie in der NS-Zeit – durch einseitige Machtverhältnisse moralische Werte übergangen und Böses legitimiert wird. Jeder von uns trägt die Saat des Bösen in sich und es hängt von

**»Das Böse beginnt schon
dann, wenn wir nicht mehr
zu Empathie willens oder in
der Lage sind.«**

uns ab, ob sie aufkeimt oder nicht. Ganz normale Menschen haben in der DDR Regimegegner, Kollegen, Freunde oder sogar die eigene Familie observiert und an die Stasi verraten. Gleiches gilt für die NS-Zeit. So wurde »Ottonormalverbraucher« zum Verbrecher. Ich bin sicher, Ähnliches wäre unter anderen Vorzeichen und unter Verwendung (un)sozialer Netzwerke auch heute sehr gut möglich! Psychologie sieht nicht nur die Symptome von bösen Handlungen, sondern ergründet deren Ursachen mit dem Ziel, sie zu verstehen, zu therapieren und zu heilen, was wiederum Voraussetzung für Prävention ist. Gründe für das Aufkeimen des Bösen können Traumata oder Kränkungen (Liebesentzug, Demütigung, Ausgrenzung) sein.

Wenn Sie heute auf die Weltlage oder Ihr konkretes Leben blicken, fragen Sie sich dann nicht auch, warum es einen ständigen Kampf des Guten gegen das Böse zu geben scheint und was am Ende die Oberhand behält? Ich meine, wir werden auf Erden niemals den Sieg des Guten erleben und alles Trachten danach wird Stückwerk bleiben. Das sollte uns im Hier und Jetzt aber nicht dazu bringen, enttäuscht beim Bemühen um das Gute nachzulassen. Wir Christen haben im Glauben an Christus die Hoffnung auf ewiges Leben und den Sieg des Guten. Lassen wir uns nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinden das Böse mit Gutem (Röm 12,21). ■

Lothar-Pierre Adorján

Des Teufels Kern

Wie Jesus die Mächte des Bösen bekämpft und besiegt hat

Wer wünscht sich nicht, es gäbe nur das Gute auf der Erde? Aber unsere Erfahrungen zeigen, es gibt Kräfte und Mächte, die sich unserem Streben nach Gutem, Reinem und Schönem widersetzen und oft nicht völlig erklärbar sind. Aber nicht das Böse, sondern Christus und die Liebe hat das letzte Wort. Heilsam ist es, darum zu wissen.

■ »Mein lieber Wormwood, ich bin erstaunt, dass du mich fragst, ob es richtig sei, den Patienten über deine Existenz im Dunkeln zu lassen. Diese Frage ist uns, zumindest für die gegenwärtige Phase des Kampfes, vom Oberkommando bereits beantwortet worden. Im Augenblick besteht unsere Strategie darin, uns zu tarnen.« Das ist nicht etwa die Anweisung eines Geheimdienstes, sondern aus der »Dienst-anweisung für einen Unterteufel«. Der britische Schriftsteller C. S. Lewis hat sie 1942 mitten in den Gräueln des Krieges geschrieben als eine christlich inspirierte gleichnamige Erzählung. Nach langem Ringen hat Lewis zum Christus-Glauben zurückgefunden und mit seinem Roman auf die Existenz des Bösen im Leben und die siegreiche Kraft Christi hinweisen wollen. Die Strategie des Teufels bestehe

»Die Gier nach immer mehr Genuss hat schon manches Unglück gebracht.«

darin, seine Existenz infrage zu stellen, sie zu leugnen oder sich zu tarnen. Der Unterteufel hat es nicht geschafft, den Patienten auf die schiefe Bahn zu bringen. »Ich habe mit größtem Missvergnügen zur Kenntnis genommen, dass dein Patient Christ geworden ist!«

Jesus geht es nicht um den Teufel,

sondern er will Anhänger werben für ein Leben mit Gott in seinem Reich. Schauen wir im Folgenden schwerpunktmäßig auf Jesu Frohe Botschaft, wie sie uns bei Markus begegnet: »Die Zeit ist erfüllt. Das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium« (Mk 1,15). Jesus meint: Lasst euch »ver-wandeln« von der Liebe Gottes und spürt, wie Gott das Böse durch sein Erbarmen in deinem Leben heute schon überwindet.

Sein Gegenspieler wird in der Bibel der »Satan« genannt. Mit »Satan« meint die Bibel Erfahrungen, Wirklichkeiten und auch Menschen, die als Widersacher Gottes oder des Menschen auftreten. In späteren Traditionen wird die schwarzrote Fratze der Bösartigkeit mit der griechischen Übersetzung des Wortes »Widersacher«, »Verleumder« bezeichnet: Diabolos. Das Wort Teufel stammt davon ab. Im Weltbild der Bibel sind der Satan und die Dämonen selbstverständliche Bezeichnungen für verschiedenste Erfahrungen des Bösen, wie wir es heute auch noch kennen. Dämonen meinen quasi die Gehilfen des Satans, seine »Unterteufel«, die vor allem die Herzen der Menschen durch verschiedenste Versuchungen besetzen wollen. Wir alle kennen solche Versuchungen, bezeichnen sie aber – unserem modernen Weltbild gemäß – anders: als lebensfeindliche oder böse Systeme.

»Dort (in der Wüste) blieb Jesus vierzig Tage und wurde vom Satan in Versuchung geführt« (Mk 1,13a). Der

Teufel versucht es sogar bei Jesus, ihn vom Weg Gottes abzubringen, indem er – wie im Lukas-Evangelium (4,1f) näher erzählt – ihm all seine Reiche mit Macht, Reichtum und Ansehen verspricht, wenn Jesus ihn und nicht Gott als seinen Herrn anerkennt.

Doch Jesus erkennt den Betrug und bleibt seinem Vater im Himmel treu. Die Gier nach immer mehr Genuss, Geld und Ansehen hat auch heutzuta-

»Christliches Handeln ruft die Widersacher auf den Plan.«

ge schon manches Unglück gebracht über einzelne Menschen, Gruppen und ganze Völker. Des Teufels Kern ist nur noch heiße Luft, aber die Auswirkungen seiner Verlockungen sind immer noch lebensgefährlich.

Wo sind die versteckten Haken des Satans? Manche kennen den Spruch »Die lange Bank ist des Teufels liebstes Möbelstück!«. Gemeint ist das Aufschieben. Jesus spricht anders: Fang heute an, dein Leben zu wandeln! Fang jetzt an, »dem Leben zu trauen, weil Gott es mit dir lebt!« (Pater A. Delp).

Die Gegenspieler im Markusevangelium sind die Schriftgelehrten und Pharisäer. Klar ist, dass hier keine historischen Gruppierungen gemeint sind, sondern Denk- und Handlungs-Typen, die jeder



»Die lange Bank ist des Teufels liebstes Möbelstück!«

auch heute kennt und die es dem Bösen leicht machen, sich einzunisten.

Gleich zu Beginn seines Wirkens greifen »diese Typen« Jesus an der Wurzel an und stellen seine göttliche Vollmacht infrage: In der Synagoge von Kafarnaum heilt Jesus einen Mann, der mit einem unreinen Geist besessen war (Mk 1,21-28). Als Reaktion auf die völlig neue Botschaft von der bedingungslosen Liebe Gottes schreit der Mann: »Was haben wir mit dir zu tun, Jesus von Nazareth« (Mk 1,24). Da ist getarnt die Stimme der Pharisäer zu hören: Wer bist du eigentlich, dass du so von Gott sprechen darfst? Du kommst doch nur aus Nazareth. Auch heute ruft christliches Handeln die Widersacher auf den Plan: Es gibt so viele Religionen; was ist an Jesus besonders? Woher nimmt die Kirche das Recht, die Wahrheit zu beanspruchen? Alles ist doch Menschenwort, nicht Gottes Wort. Aber im Hinterkopf ahnen sie: »Ich weiß, Du bist der Heilige Gottes«, schreit der Mann! Da befahl Jesus ihm: »Schweig und verlass ihn!« Der unreine Geist zerrte den Mann hin und her und verließ ihn

mit lautem Geschrei (Mk 1, 24b-26). Gegen diese wie andere Stimmen, die zum Hass und zum Unglauben aufrufen, gilt es für Christen, im Namen Jesu zu sagen: »Schweig! Halt!« Das hilft im öffentlichen wie im persönlichen Leben, wo sich auch

»Den Typus
»Schriftgelehrter« oder
»Pharisäer« kennt auch
heute jeder.«

gerne ähnliche Gedanken einnisten. So wehren auch wir das Böse ab.

Viele weitere »Pharisäer-Haltungen« sind Hemmnisse für die »Ver-Wandlung« durch die Liebe Gottes. So wurde von Pharisäern kritisiert, dass Jesus trotz Arbeitsverbot am Sabbat die verkrüppelte Hand eines Mannes heilte. Für sich persönlich fanden diese »Frommen« jedoch oft Wege, Verbote so auszulegen, dass sie davon nicht zu sehr betroffen waren. Auch wir kennen viele gute Gründe, warum wir heute z. B. dem Bettler

am Straßenrand nicht helfen oder dem Flüchtling ausweichen und sagen: »Die Kirche müsste doch...!« Dabei gibt es täglich Möglichkeiten zu helfen und selber wieder froh zu werden.

Wer als Christ lebt, muss wie Jesus wachsam und gottgläubig, wandlungs- und leidensfähig sein, denn sein Handeln ruft auch heute die Widersacher auf den Plan. Muss es uns nicht stutzig machen, wenn kaum einer uns widerspricht? Jesus geht den Weg der Liebe mutig zu Ende bis zum Tod am Kreuz und wird von Gott auferweckt. So behält nicht das Böse, sondern Gott und seine Liebe für immer das letzte Wort. Heilsam ist es, darauf zu vertrauen. ■

Michael Grüder
Pastoralreferent



Kein Opferlamm! Konsequent für uns gelebt und gestorben



Gedanken zum Bild

Ecce Homo – Was für ein Mensch!

Ich bin Opfer des Unrechts und derjenigen, die es für ihre Zwecke nutzen oder sich ihm nicht entgegenstellen. Ich trete ein für die Liebe, wohl wissend, dass es mich mein Leben kosten wird. Ich weiß, dass ich den Tod überwinden werde. Das Böse wird seine Macht verlieren. Das letzte Wort wird Gott sprechen: Friede heißt es und Gerechtigkeit.

Wo stehst du?

Peter Paul Rubens,
Ecce Homo (ca. 1612)

■ Für unsere Sünden gestorben?

Manchmal bleiben mir die Worte förmlich im Halse stecken. Solch grausliche Texte will ich einfach nicht singen oder beten. Oft, viel zu oft, ist in Liedern und Texten des Gotteslobes die Rede von schwer begreiflichen Dingen: »Oh du Lamm Gottes unschuldig, am Stamm des Kreuzes geschlachtet ... all Sünd' hast du getragen, sonst müssten wir verzagen ...«

Ich brauche keinen, der für mich sterben muss.

Und erst recht keinen Gott, der zur Sühne für meine Vergehen seinen Sohn Folter und Tod aussetzt.

Ist das wahr? Für mich braucht also niemand sterben?

Nun, vielleicht nicht direkt. Aber anderen das Leben beschneiden kann ich schon, mit Ungeduld, Vorurteilen, Missgunst, Gleichgültigkeit. Und von der Verantwortung für die, die sterben müssen als Opfer von Kriegen oder Armut, kann ich mich auch nicht völlig herausreden. Mein bequemes Leben ist das Ergebnis politischer und wirtschaftlicher Gegebenheiten, die anderen Elend und Tod bringen. Wie oft richte ich mich ein in dem Gedanken, dass ich daran ja nichts ändern kann. Ich bin Teil des Bösen. Gerechterweise hätte ich das gleiche Schicksal verdient, das ich anderen zumute. Es ist nur fair, wenn Opfer des Unrechts genau das fordern.

Gestorben für unsere Sünden

Der Wunsch nach Wiedergutmachung führte zu der Vorstellung, Jesus sei zur Sühnung unserer Sünden gestorben. Jesus opfert sich demnach, um den Zorn Gottes zu besänftigen und den Sündern den verdienten ewigen Tod zu ersparen. Diese Vorstellung ist nur eine von vielen unterschiedlichen Aussagen der Evangelisten und vor allem auch des Apostels Paulus über den Sinn von Jesu Sterben. Sie entsprach

Im Bild vom geschlachteten Lamm mischen sich verschiedene Vorstellungen. Die Juden schlachteten das Passahlamm allerdings nicht zur Sühne von Sünden, sondern zur Erinnerung an die Befreiung aus der ägyptischen Gefangenschaft. Jesus als »Lamm Gottes« kann auch den bedeuten, der seine Anhänger in die Freiheit, in Gottes Herrlichkeit führt. – Zum »Sühnefest« wurde der Sündenbock, symbolisch mit den Sünden beladen, in die Wüste geschickt. Zugleich wurden Bundeslade und Thora mit dem Blut eines Opfertieres »gereinigt«. Auch dabei ging es aber nicht um Sünde. – Menschenopfer lehnte das Judentum ab.

der Rechtsauffassung im christlichen Mitteleuropa. Deshalb konnte sich Anselm von Canterbury (1033-1109) problemlos mit seiner Behauptung durchsetzen, wonach der zürnende Gott nur durch den Opfertod Jesu zufriedenzustellen war. Die Sühnetheologie geistert durch viele der Gebete und Lieder, die wir noch heute benutzen. Inzwischen stimmen viele Theologen darin überein, dass von einem Sühnetod Jesu in diesem Sinne nicht die Rede sein kann. Ein Gott, der seinen Sohn wie ein Schlachttier opfert, entspricht weder jüdischen Vorstellungen noch lässt er sich vereinbaren mit dem barmherzigen und menschenfreundlichen Gott, den Jesus predigt.

Gestorben für uns – gelebt für uns

Aus eigenem Entschluss geht Jesus »für uns« den Weg, der am Ende zu seiner Hinrichtung führt. Das »für uns« betrifft das gesamte Leben Jesu, in dem sich Gott brüderlich an die Seite des Menschen stellt. »Für uns« ist das immer wieder vorgelebte Vertrauen in die positiven Seiten des Menschen, trotz dessen offenkundiger Verstrickung in Schuld und Sünde. Wenn jemand sich wie Jesus ausschließlich am Wohl der Menschen orientiert, wenn er dabei den Konflikt mit politischen und religiösen Autoritäten nicht scheut, kann das nicht gut gehen. Wenn man

das Reich Gottes nicht nur predigt, sondern mit seiner Verwirklichung Ernst machen will, ist mit Widerstand zu rechnen. Das schmachvolle Ende war abzusehen. Er ist ihm nicht ausgewichen.

Warum?

Die für mich plausibelste Antwort ist die, dass Jesus das Schicksal derer teilt, die unverschuldet Opfer (engl. victim) werden. In allen Abgründen menschlichen Elends ist ihnen seine brüderliche Nähe sicher. Er gibt sich aber auch zum Opfer (engl. sacrifice), indem er lebend wie sterbend das Schicksal derer teilt, die sich dem Unrecht entgegenstellen. Beiden sichert er im Ostergeschehen zu, dass am Ende das Leben in Fülle steht. ■

Barbara Degener

Verwandte Lektüre und Tipp zur Vertiefung des sehr komplexen Themas:

*Aus Leidenschaft für uns
Orientierungshilfe der Evangelischen
Kirche des Rheinlands, 2010,
www.ekir.de/kreuzestheologie*

Für unsere Sünden gestorben?

Burkhard Müller, 2013

Zwischen Prägung und Verantwortung

Gedanken zum Konzept der Erbsünde

■ »Edel sei der Mensch, hilfreich und gut! Denn das allein unterscheidet ihn von allen Wesen, die wir kennen«. So dichtete Goethe. So hoffen die meisten für die ganze Menschheit. Aber was den Menschen tatsächlich von allen anderen Lebewesen unterscheidet, ist leider nicht nur die Möglichkeit zum Guten, sondern

»Egoismus nagt an den Wurzeln unserer Existenz.«

auch zum Bösen. Damit werden ethische Kategorien aufgetan, die nur für uns Menschen gelten: Ein Tier beispielsweise ist niemals in einem moralischen Sinn gut oder böse. Es mag niedlich sein, anhänglich oder nützlich oder aber aus unserer Sicht lästig, schädlich oder sogar gefährlich. Ein ethisches Wesen mit der Wahl zwischen Gut und Böse aber ist es nie – wir Menschen aber schon.

Woher kommt der Hang zum Guten, woher der Hang zum Bösen? Wir werden feststellen, wenn wir mit offenen Augen durch die Welt gehen, dass jeder Mensch zu beidem fähig ist. Die Philosophie stellt seit jeher die Frage, was eigentlich der Grundzustand des Menschen sei. Rousseau z. B. sagte, der Mensch sei von Natur aus gut: »Alles ist gut, was aus den Händen des Schöpfers kommt; alles entartet unter den Händen des Menschen.« Aber wie kann das sein, woher kommt dann diese »Entartung«? Hobbes dage-

gen geht von einem dem Menschen innewohnenden Selbsterhaltungstrieb aus, der sich zu einem Egoismus auswachsen kann, der uns einander sogar zu Mördern macht. Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf! Doch wie gesagt, jeder ist zu beidem fähig, zu Egoismus wie zu Altruismus.

Tatsächlich ist der Mensch ein soziales Wesen. Wir sind aufeinander angewiesen und können letztlich nur innerhalb der Kultur und damit der Gemeinschaft in der Welt bestehen. Man stelle sich nur einen einzelnen Menschen mutterseelenallein zu Urzeiten vor. Ihm wäre sicherlich kein langes Leben beschieden gewesen. Anders ist das in der Gruppe. Genau dieser Tatsache widerspricht aber der menschliche Hang zum Egoismus, den Hobbes als den Keim des Bösen identifiziert. Er nagt an den Wurzeln unserer Existenz. Aber das es wirklich der Fall ist, dass wir Menschen in diesem offensichtlichen

»Familie, Gesellschaft und Staat prägen uns vom ersten Moment an.«

Widerspruch leben, können wir jeden Abend in den Nachrichten bewundern.

Auch die Religionen suchen darauf eine Antwort zu finden. In der christlichen Kirche setzt sich spätestens mit dem Kirchenvater Augustinus die Lehre von der sogenannten »Erbsünde« durch,

wie sie im Deutschen genannt wird. Der eigentliche lateinische Begriff lautet »peccatum originale«, etwa Ursünde oder ursprüngliche Sünde. Sie meint, eine Verfasstheit, die jeder Mensch mit auf seinen Lebensweg bringt, ausgehend von den Ureltern Adam und Eva. Augustinus meinte, dass die Ursünde bei der Zeugung eines Menschen weitergegeben, vererbt wird, daher

»Für manche Prägungen sind wir nicht selbst verantwortlich.«

der deutsche Begriff der »Erbsünde«, etwa vorzustellen als eine Art geistlich-ethische Erbkrankheit.

Der Katechismus der katholischen Kirche führt das so aus: »Im Anschluss an den hl. Paulus lehrte die Kirche stets, dass das unermessliche Elend, das auf den Menschen lastet, und ihr Hang zum Bösen und zum Tode nicht verständlich sind ohne den Zusammenhang mit der Sünde Adams und mit dem Umstand, dass dieser uns eine Sünde weitergegeben hat, von der wir alle schon bei der Geburt betroffen sind und, die der Tod der Seele ist. Wegen dieser Glaubensgewissheit spendet die Kirche die Taufe zur Vergebung der Sünden selbst kleinen Kindern, die keine persönliche Sünde begangen haben.«

Natürlich würde heute niemand ernsthaft behaupten wollen, Sünde

Die Vertreibung aus dem
Paradies (Gen 3,24)
Fassade eines Fachwerkhouses
in Paderborn



sei ein Gegenstand der biologischen Genetik. Aber etwas muss da sein. Vielleicht trifft es die Soziologie besser, nämlich wenn man davon ausgeht, dass kein Mensch wirklich bei Null anfängt. Wir alle werden in Familien, Gesellschaften, Staaten, überhaupt in eine Historie hinein geboren, die uns vom ersten Moment unseres Lebens an prägt. Wir partizipieren über Erziehung, Beispiel, Medien u. Ä. an der ganzen Bandbreite menschlicher Möglichkeiten. Wir lernen und erfahren das Gute, aber leider auch die Fehlleistungen von Menschen, quer durch unser Umfeld, quer durch die Menschheitsgeschichte, sozusagen bis hinunter zu Adam und Eva.

Wir bekommen Prägungen mit auf den Weg, für die wir selber nicht verantwortlich sind. So kann man sich vielleicht die Ursünde, die auf allen Menschen liegt, vorstellen: Die Summe all dessen, was ethisches Versagen der gesamten Menschheitsgeschichte ist und dem wir, weil wir Menschen sind, von Anfang an ausgesetzt sind. Nun können wir aber nicht behaupten, dass dies dazu führt, dass der einzelne Mensch für nichts verantwortlich sei. Für unser

eigenes Tun sind wir auf jeden Fall verantwortlich, solange wir behaupten und dafür stehen, dass der Mensch frei in seinen Entscheidungen ist. Wenn wir uns für etwas entscheiden, was wir gemeinhin als böse bezeichnen, dann geraten wir in den Bereich der persönlichen Sünde.

Das ist etwas anderes als die Ursünde. Die gute Nachricht ist, dass die kirchliche Lehre von der Ursünde zwei Pole kennt, nämlich Adam, der in diesem Zusammenhang quasi für jedes

**»Für unser eigenes Tun
sind wir auf jeden Fall
verantwortlich.«**

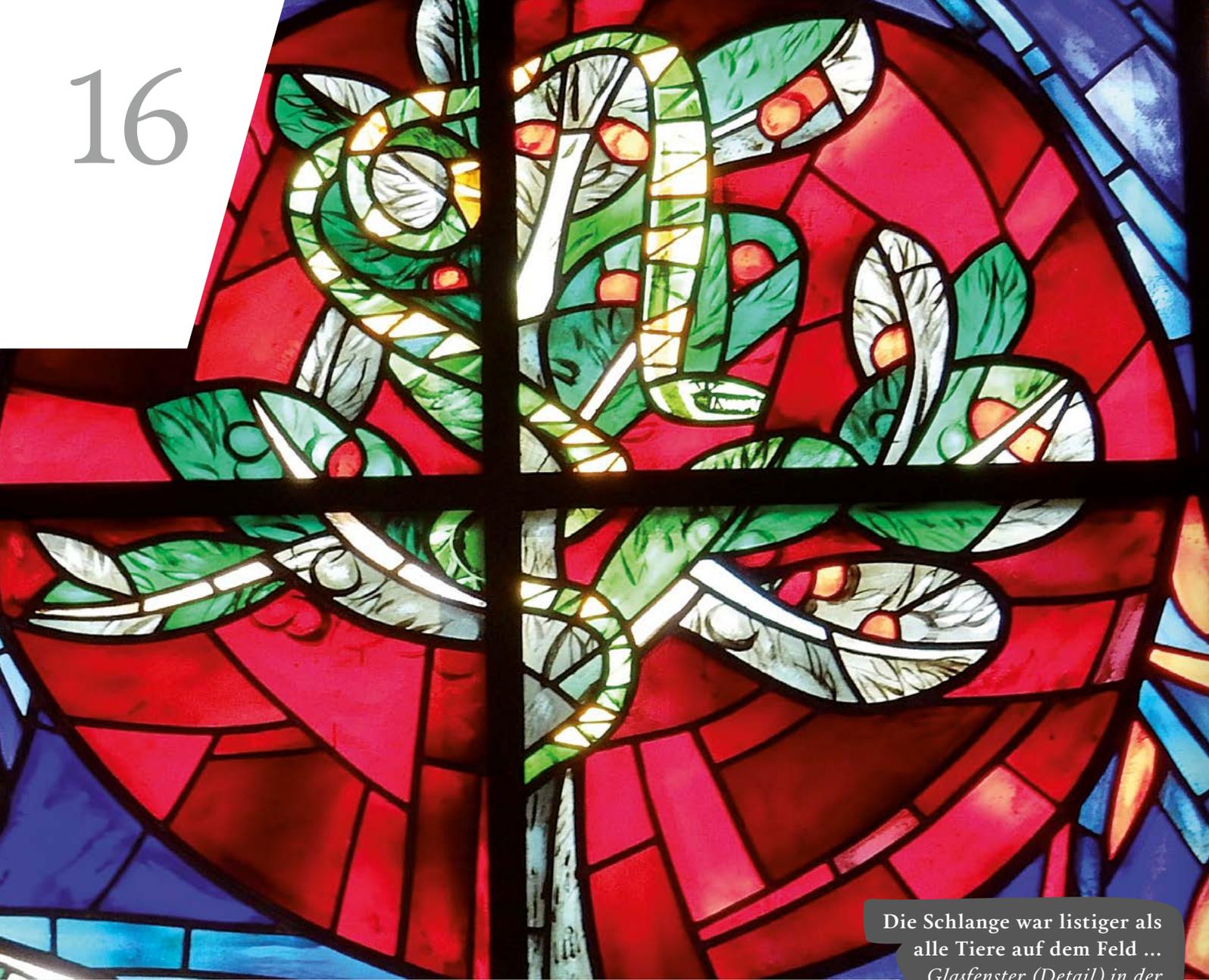
schlechte Beispiel steht, und den neuen Adam, Christus, der die Überwindung aller Egoisten und damit schlechten Beispiele ist. »Wie in Adam alle sterben, werden in Christus alle gerettet«, sagt der Apostel Paulus. Daher auch die Taufe von Kindern, denen man ja noch keine persönliche Sünde zuschreiben kann. Sie sollen von Anfang an zu Chris-

tus geführt werden, der den guten Weg weist, denn die Taufe »ist eine Bitte an Gott um ein reines Gewissen aufgrund der Auferstehung Jesu Christi«, wie der Apostel Petrus schreibt.

Das Böse ist also kein unabwendbares Schicksal, sondern nur eine Möglichkeit im Leben jedes Menschen. Wenn der Mensch also edel sein soll, hilfreich und gut, dann findet er die Möglichkeit dazu in der Nachfolge Jesu Christi. Das ist mehr als eine Problembeschreibung, das ist ein Lösungsweg zur Durchbrechung der scheinbaren Naturkonstante, dass der Mensch dem Menschen ein Wolf sei. Es ist der Weg des Schöpfers, der im Anfang alles sehr gut geschaffen hat. ■

**Michael Weiler
Pfarrvikar, ehem. Kaplan
in unserem Seelsorgebereich**





Die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Feld ...
Glasfenster (Detail) in der
Pfarrkirche St. Josef, Neunburg

Die große Bitte ... und erlöse uns von dem Bösen ...

■ Fragt man Regierungen nach dem Bösen, dann nennen Teile der arabischen und afrikanischen Welt die USA und den Westen. Die USA benennt schnell Russland und Teile der islamischen Welt. In Taiwan sind es die Festlandchinesen, in Burma die Buddhisten oder die Muslime, je nachdem, auf welcher Seite man steht. Damit ist ein Teil des Problems benannt. Es zeigt uns, das Böse ist fest verankert in dieser Menschheit, in dieser Welt. Denn hier gilt das Prinzip fressen und gefressen werden. Das gilt für alle menschlichen Bereiche: Arbeitnehmer-

Arbeitgeber-Auseinandersetzungen, das böse Kapital, die bösen totalitären Regime, die gelähmten Demokratien.

Das Böse scheint auf der einen Seite ziemlich abhängig davon zu sein, aus welchem Blickwinkel ich es betrachte, auf der anderen Seite aber unbestritten für jeden in der Welt zu existieren und sich, wenn man die Nachrichten anschaut – Terror, Gewalt und Krieg, Umweltzerstörungen, Lebensraumvernichtung, Klimawandel etc. berücksichtigt – ordentlich breit zu machen.

Das Böse. »Was ist das? Wir bitten

in diesem Gebet, dass uns der Vater im Himmel vom Bösen und allem Übel an Leib und Seele, Gut und Ehre erlöse und zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende beschere und mit Gnaden von diesem Jammertal zu sich nehme in den Himmel.« So schreibt es Martin Luther in seinem Kleinen Katechismus.

Das Böse. Der Böse. Für uns Menschen und für alle Autoren der Bibel ein ungeöstes Rätsel – zumindest, wenn wir nach Ursprung und Herkunft fragen. In der Schöpfungsgeschichte wird nichts über seine Schöpfung berichtet, aber es ist

bereits da, zumindest ab einem bestimmten Zeitpunkt. Die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Feld ...

Wer hat die Schlange schlecht gemacht? Wo kam sie her? Hat Gott sie erschaffen? Ist sie ein bloßes Bild für das Böse? Ist das Böse die Schattenseite Gottes? – Gedanken mancher Theologen und Philosophen.

Solche Gedanken bringen uns nicht weiter. Jesus wusste das – darum im Vaterunser der schlichte Satz: »und erlöse uns von dem Bösen«.

Das Böse ist da! Es ist nicht von der Hand zu weisen, und wir müssen irgendwie damit umgehen. Es ist eine empirische Größe, denn das Böse selbst haben wir alle schon in unserem Leben erlebt. Weiter bringt uns in der Auseinandersetzung nur der schlichte Halbsatz Jesu. Er bringt glaubendes Gebet mit ins große Spiel.

Es ist die Bitte an Gott, selbst einzugreifen in dieses Rätsel der Welt, sich mit der Macht auseinanderzusetzen, die die Welt in den Abgrund zu reißen droht. Es ist die Bitte, uns selbst davor zu retten, mit in den Abgrund gerissen zu werden. Es ist die Bitte an Gott, den Vater, die Macht des Bösen, über deren Ursprung die Bibel sich ausschweigt, anzugreifen und zu vernichten. Denn, so zeigen es uns die Evangelien, das ist der einzige Weg, damit diese Bitte der Erlösung vom Bösen erfüllt werden kann.

Im Rückblick erkannten die Freundinnen und Freunde Jesu, dass er genau darum in diese Welt kam, um die Mächte der Finsternis zu zerstören, denn die gute

»Das Böse – eine Frage des Blickwinkels«

erste Schöpfung Gottes ist gefallen. Sie ist nicht mehr vollendet gut und kann nicht mehr repariert werden. Sie steckt damals wie heute mitten im Kampf zwischen Gut und Böse und wird es bis zum Ende ihrer Existenz. Das einzige, was das Böse aufhält, ist Gottes gute Kraft in der Schöpfung. Die Macht des Bösen kann sie

aber nicht dauerhaft loswerden. Und folgt man den Zeugnissen der Bibel, wird dieses Geschwür ihr einmal den Untergang bringen (Mt 24f). Wer offenen Auges durch die Welt geht, erkennt dies auf einen Blick, auch wenn noch vielerorten Hoffnungszeichen sichtbar sind und wir aufgerufen sind, als Boten Gottes für das Gute einzutreten.

Mit dem Sieg über das Böse in Jesu Christi Tod und Auferstehung hat Gott deshalb einen Pflock eingeschlagen,

»Jesus bringt glaubendes Gebet mit ins große Spiel.«

der dem Bösen, der Macht des Bösen, den Garaus macht für die Zukunft. Wollen wir Teil der Zukunft sein, dann müssen wir glauben und der Bibelspruch wird wahr: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

»... und erlöse uns von dem Bösen« ist darum die Bitte glauben zu können, dass in Jesu Christi Tod und Auferstehung die Macht des Bösen ein für allemal gebrochen wurde. Es ist die Bitte, im eigenen Leben die Auferstehungskraft Jesu Christi zu spüren, stark werden zu lassen und aus ihr zu leben. Denn in unserem Glauben leben wir ein neues Leben, von Gott uns geschenkt, erlöst von der Macht des Bösen, mit der realen, wirklichen Möglichkeit der Versuchung zu widerstehen und Gutes in dieser Welt zu tun bzw. zu bestärken in dem Sinne von Mt 5,14ff: »Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man es wieder salzig machen? Es taugt zu nichts mehr; es wird weggeworfen und von den Leuten zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht ein Licht an und stülpt ein Gefäß darüber, sondern man stellt es auf den Leuchter; dann leuchtet es allen im Haus. So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.«

Und so ist die letzte Bitte im Vaterunser von Jesus im Blick auf die Lebenswirklichkeit eines jeden seiner Nachfolgerinnen und Nachfolger ausgesprochen. Der Sieg Christi ist zwar errungen, wird sich aber erst in Gottes neuer Welt vollenden. Hier sind wir noch den Angriffen und der Wut des Bösen über seine Niederlage ausgeliefert, können aber Pflöcke der Liebe Gottes und des Guten durch die Auferstehungskraft unseres Herrn einschlagen. Paulus ruft uns darum in Röm 12 auf: »Vergeltet niemand Böses mit Bösem! Seid allen Menschen gegenüber auf Gutes bedacht! Soweit es euch möglich ist, haltet mit allen Menschen Frieden! Rächt euch nicht selber, liebe Brüder, sondern lasst Raum für den Zorn (Gottes); denn in der Schrift steht: Mein ist die Rache, ich werde vergelten, spricht der Herr. Vielmehr: Wenn dein

»Es ist die Bitte an Gott, die Macht des Bösen anzugreifen und zu vernichten.«

Feind Hunger hat, gib ihm zu essen, wenn er Durst hat, gib ihm zu trinken; tust du das, dann sammelst du glühende Kohlen auf sein Haupt. Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute!«

Also, werter Leser, werter Leserin: »Seid nüchtern und wachsam! Euer Widersacher, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe umher und sucht, wen er verschlingen kann. Leistet ihm Widerstand in der Kraft des Glaubens!« (1 Petr 5,8f)

... und erlöse uns von dem Bösen ...
Damals wie heute eine wichtige Bitte. ■

Thomas Seibel
Pfarrer der Evangelischen
Gemeinde Waldbröl





»Papst kritisiert deutsches Vaterunser!

Müssen wir lernen neu zu beten?«

■ Morgens beim Bäcker fiel mein Blick auf diese Schlagzeilen einer Boulevardzeitung. Mit der Frage: »Wird das Vaterunser umgeschrieben?« fuhr ich nach Hause und wollte mehr wissen. Im Internet fand ich diese Informationen: Der letzte Vers des Vaterunsers: »und führe uns nicht in Versuchung« wird von Papst Franziskus kritisiert. Er hält diesen Vers für keine gute Übersetzung. Für ihn stehe fest, dass nicht Gott die Menschen in Versuchung führe, sondern der Satan. »Ein Vater tut so etwas nicht. Ein Vater hilft, sofort wieder aufzustehen.« Die Übersetzung: »Lass mich nicht

in Versuchung geraten« träfe es besser. Diese Zeitung hatte sogar schon eine Leserumfrage gestartet: »Wie denken die Leser über diesen Vorschlag des Papstes?« 61% waren gegen eine Änderung des Vaterunsers. Es freute mich zu lesen, dass eine Boulevardzeitung auf eine Papstkritik reagiert – zeigt es doch, dass kirchliche Themen für die Bevölkerung wichtig sind. Ich war aber auch verwirrt, denn das Vaterunser ist das wichtigste Gebet aller Christen weltweit. Wir hören es in jeder kath. Messe, angekündigt mit: »Lasst uns beten, wie der Herr uns zu beten gelehrt hat.«

Wie wird eigentlich in andern Sprachen gebetet? Latein: »ne nos inducas in tentationem“; Englisch: »lead us not into temptation“; Italienisch: »no nos ci indurre in tentazione«. In diesen drei Sprachen ist es exakt dasselbe wie im Deutschen, nur im Spanischen heißt es: »no nos dejes caer en la tentacion« – »lass uns nicht in Versuchung fallen«. Und genau diese Wortwahl wünscht Franziskus für das deutsche Vaterunser. Die Erklärung von Franziskus erschien mir logisch und ich suchte weitere Informationen. Und fand jede Menge Verbesserungsvorschläge: »und führe uns auch



jedoch aramäisch oder auch hebräisch gesprochen haben. Es folgten Übersetzungen in die lateinische Sprache und im Jahr 1522 durch Luther ins Deutsche. Es erscheint logisch, dass dabei Übersetzungsfehler entstanden sind.

In Übereinstimmung mit den evangelischen Kollegen sehen die deutschen kath. Bischöfe keinen Grund zur Veränderung des Vaterunser. Auch die jeweiligen Begründungen sind auf ev. wie auf kath. Seite sehr ähnlich. Es ist nicht ohne eine gewisse Ironie, dass ausgerechnet die EKD (Evangelische Kirche Deutschlands) das Vaterunser gegen den Reformeifer des Papstes verteidigt. Wobei natürlich für die EKD die Übersetzung Martin Luthers verbindlich ist und nicht der Wunsch von Papst Franziskus. Der Text des Vaterunser sei in den christlichen Gemeinden identitätsstiftend und wichtig für die Ökumene. Einigkeit herrscht auch darüber, dass man mit Gott im Gebet ringen müsse und dass der Sinn des griechischen Urtextes eindeutig sei. Dazu äußerte sich Bischof Rudolf Vorderholzer: Die Worte:

»und führe uns nicht in Versuchung« seien biblisch überliefert und es gehe nicht an, Jesus zu korrigieren. Bischof Peter Kohlgraf vertrat die Position, dass es nicht um kleinere oder größere Versuchungen ginge, »sondern um die Situation einer Grundentscheidung für oder gegen Gott.« Auch heutzutage kämen Menschen in extreme Situationen, in denen sie sich entscheiden müssten, ob sie Gott vertrauen oder sich von ihm los-sagen, so Bischof Kohlgraf weiter. Zum Beispiel werde Jesus in der Wüste vom Teufel in Versuchung geführt, aber es sei der Geist Gottes selbst, der in die Situation führe und so Jesus sich für oder gegen den Vater entscheiden musste. Die deutschen Bischöfe sehen in der Papstkritik »keinen Handlungsauftrag«, denn das Vaterunser bedeute, dass »sich die Gläubigen ... in das Vertrauen begeben vom allmächtigen Gott getragen zu werden.« Aus diesen und anderen Gründen wird es keine Änderungen am deutschen Vaterunser geben, so die DBK (Deutsche Bischofskonferenz).

In Frankreich haben die Bischöfe schon im Jahr 2013 die veränderte Version des Vaterunser approbiert – es heißt: »lass uns nicht in Versuchung geraten«. Die Bischöfe der französisch sprechenden Schweiz wollen ab Ostern 2018 die Veränderung einführen. In Italien wird es ab Herbst 2018 heißen: »verlasse mich nicht in der Versuchung«. Dieses ist jedoch schon seit 2008 ein Beschluss der italienischen Bischöfe.

Die deutschen ev. und die kath. Bischöfe erklären, dass die griechische Urfassung eindeutig sei und deshalb müsse alles so bleiben, wie es ist. Wenn das so wäre, dann wäre ja die Papstkritik unnötig, aber diese ist deutlich und unmissverständlich. Für mich ist sie nicht nachvollziehbar. Auch bei

**»Der Wortlaut ist
biblisch überliefert,
identitätsstiftend,
ökumenisch wichtig.«**

den Bischöfen anderer Länder, die eine Änderung vornehmen, wird die starre deutsche Haltung vermutlich auf Unverständnis stoßen.

Ich persönlich würde gern so beten, wie es Papst Franziskus vorgeschlagen hat. Die Argumentation der DBK erscheint mir sehr akademisch, theologisch überhöht und für einen Laien unverständlich. Ich will nicht irgendwie, sondern aufrichtig beten! Aber, wie auch immer, ob »... führe mich in der Versuchung« oder »... führe mich nicht in Versuchung ...« es ist eigentlich nicht wichtig! Gott liebt die Menschen. Er hat auch mich ins Leben gerufen und er wird mich richtig verstehen und mich nicht scheitern lassen an einem einzigen (falschen) Wort! ■

Iris Lomnitz

QUELLEN

www.Katholisch.de
www.evangelisch.de
www.bild-online.de
www.wikipedia.de

in der Versuchung«, »und bewahre uns vor der Versuchung« oder »und lass uns nicht in Versuchung geraten«.

Neu ist diese Kritik an der Übersetzung des Vaterunser nicht. Vor einigen Jahren haben Theologen darauf hingewiesen, dass das Argument, Gott zu unterstellen, er würde den Menschen in Versuchung führen, der Botschaft der Bibel widerspräche. In Jak 1,13-14 kommt dies deutlich zum Ausdruck: »Keiner, der in Versuchung gerät soll sagen: Ich werde von Gott in Versuchung geführt. Denn Gott kann nicht in

**»Gott führt niemand in
Versuchung.«**

die Versuchung kommen Böses zu tun und er führt auch selbst niemanden in Versuchung. Jeder wird von seiner eigenen Begierde, die ihn lockt und fängt, in Versuchung geführt.«

Geschrieben wurden die Evangelien nach Jesu Tod auf Griechisch – Jesus soll

Ach, du lieber Gott!

Nachdenkliches zum verbreiteten Gottesbild

■ **Wie oft mag man diesen Satz schon gesagt oder gedacht haben? Oft vielleicht auch unbedacht oder ohne sich bewusst zu sein, was hinter dieser Aussage steht. Es hat sicherlich etwas mit unserer religiösen Sozialisation zu tun, dass uns dieser Satz so schnell über die Lippen kommt.**

Aber es sagt auch etwas darüber aus, wie wir zur Wirklichkeit stehen und für einen religiösen Menschen sicherlich auch, welches Gottesbild derjenige hat, der diesen Ausruf tätigt. Es ist einmal ein Ausdruck des Erstaunens oder auch Erschreckens, auf ein Ereignis, das unser Denken übersteigt, das wir so auf keinen Fall erwartet haben. Es ist die

»Ist der Gott der
Bibel ein lieber Gott?«
Antwort: »Nein!«

(unreflektierte) Reaktion auf etwas, das uns überrascht und geradezu überrumpelt. Der Ausdruck »Gott« steht hier für etwas Unerklärliches und Unbegreifliches. Das dazugehörige Adjektiv »lieb/lieber« kann als Verstärkung aufgefasst werden oder aber auch als Aussage der Hoffnung, dass es einen Gott gibt, der selbst dem Schrecklichsten und dem Unerklärlichsten noch Sinn geben kann. Somit wäre die oben genannte Aussage ein Ausdruck von Hoffnung. Es ist das Bild eines »lieben Gottes«, das wir seit frühesten Kindertagen kennen. Dieses »Ach, du lieber Gott!« gewinnt so den Charakter des Sinnhaften inmitten des Unsinn der Lebenserfahrungen. Es soll

Ordnung stiften inmitten des Chaos dieser Welt, das wir alltäglich erfahren. Es MUSS diesen lieben Gott geben!

Wirklich? Muss Gott »lieb« sein? Ist er nicht eher fordernd und herausfordernd? Ist er nicht der Unbegreifliche, sich uns immer wieder entziehende Gott? Ist er nicht der prüfende Gott, der den Menschen durch Leiden läutern will? Ist er nicht der Gott, der die Sündhaftigkeit des Menschen dazu benutzt, um seine Macht und Herrlichkeit zu demonstrieren? Fragen über Fragen. Jedenfalls scheint es bequemer und einfacher zu sein, an einen »lieben Gott« zu glauben, der alles schon irgendwie wieder hinbiegen kann, als an einen Gott zu glauben, der den Menschen ernst nimmt und ihm die Konsequenz seines Handelns nicht abnimmt. Umgekehrt stellt sich aber auch die Frage des Menschen an diesen »lieben Gott«, wo er ist, wenn Menschen unverschuldet leiden oder gar getötet werden. Wo bist du, lieber Gott, wenn ich am Bett eines schwerkranken Kindes stehe oder am Bett der sterbenden Eltern? Wie kannst du, lieber Gott, solches Leid zulassen? Oder darf ich diese Fragen angesichts der Gegenwart des lieben Gottes nicht stellen? Ist das Blasphemie?

Die Heilige Schrift gibt darauf nicht eine Antwort, sondern viele, und diese Antworten sind auch noch sehr unterschiedlich. Aber ich möchte einige Aspekte skizzenhaft umreißen. Wenn man die Frage stellt: »Ist der Gott der Bibel ein lieber Gott?«, dann lautet die zugespitzte Antwort: »Nein!« Nach dem Sündenfall (Gen 3) verliert der Mensch seinen Platz im Paradies, er muss im »Schweiß seines Angesichts« sein

Brot verdienen, und die Frau muss »unter Schmerzen gebären« – was ist daran lieb? Gott vernichtet sogar seine Schöpfung – bis auf wenige Ausnahmen – durch die Sintflut, weil der Mensch nicht von der Sünde Abstand nimmt. So geht es weiter: Das Volk Israel verliert das verheißene Land, es wird in die Fremde verschleppt (Babylonische Gefangenschaft), der Tempel zerstört und schließlich in die ganze Welt zerstreut. Im Buch Hiob geht es fast ausschließlich um die Frage: Warum all das Leid, warum muss ich leiden? Handelt so ein lieber Gott? Aber nicht nur im Alten Testament, sondern auch im Neuen Testament geht es nicht gerade lieb zu: Da erscheint der Gottessohn, der lang erwartete Messias und der »liebe Gott« lässt zu, dass sein Sohn auf die schändlichste Art und Weise zu Tode gefoltert wird, die die Römer kannten. Man möchte am liebsten mit dem sterbenden Jesus am Kreuz rufen: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Es könnte sogar heißen: »Wo bist du lieber Gott?«

Was stimmt da nicht mit dem »lieben Gott?« Einfach geantwortet: Das Adjektiv stimmt nicht, es ist falsch. Denn ein Ad-

»Nicht »lieber Gott«, sondern
»Gott, der liebt.«

ektiv – so lernten wir es in der Schule – ist eine Wie-Aussage und somit in Bezug auf Personen eine Wesensaussage. In Bezug auf Gott kann ich eine solche Aussage nicht treffen, da sie in sich widersprüchlich ist. Könnte ich aussagen, wer Gott von seinem Wesen her ist und wie er denkt, so würde es unweigerlich dazu kommen, das Gott auf eine rein menschliche Ebene



»Israel ist nicht ein Trend, so ist er gelos.«

»Wo ist Gott, wenn ich am Bett eines schwer Leidenden stehe?«

heruntergezogen würde. Aber das steht im Widerspruch zu seinem Gott-Sein, das wesentlich von Gott aussagt, dass er sich dem Zugriff durch den Menschen entzieht, weil ansonsten die Unverfügbarkeit nicht gegeben wäre. Einfacher ausgedrückt: Es kann keinen Gott geben, der durch unsere Sprache erklärt und definiert werden kann.

Kurt Tucholsky wird in den Mund gelegt, dass er jungen Journalisten den Rat gab, aus ihren Texten die Adjektive zu streichen, da sie vom Wesentlichen ablenken würden. Folgen wir seinem Rat. Spricht man nicht mehr vom »lieben Gott«, sondern vom »Gott, der liebt«, so entwickeln sich ganz neue Perspektiven. Vielleicht hat Gott den Menschen aus dem Paradies vertrieben, eben weil er ihn liebt – weil Gott die Freiheit des Menschen akzeptiert und respektiert. Die Mühsal der Arbeit ist dann auch keine Verknechtung des armen Menschen, sondern macht wesentlich die Würde des Menschen aus, der durch das, was er schafft, Anteil erhält an der göttlichen Schöpfung. Ähnlich könnte

man jetzt die einzelnen Stationen der Heiligen Schrift aus dieser Perspektive heraus deuten. Das Volk Israel macht es so. Denn Gottes Taten, auch die, die wir nicht verstehen, sind nach jüdischem Glauben Heilstaten. Aus dieser Perspektive heraus und in dieser Grundhaltung lässt sich vielleicht auch das Neue Testament noch besser verstehen. Ein Gott, der uns Menschen liebt, will keine

»Der Kreuzestod seines Sohnes ist Ausdruck unbedingter Hingabe an den Menschen.«

Distanz, sondern Nähe. Er schlüpft nicht wie die Götter der Antike in ein menschliches Gewand. Er »tut nicht nur so«, als wäre er wie wir, sondern er wird einer von uns. Denn zu »lieben« heißt, eins zu werden mit dem, den man liebt. Das ist kein äußerlicher und oberflächlicher Vorgang, kein »heiliges Schauspiel«, sondern ein Akt tätiger Liebe, der das

ganze Sein der Existenz einfordert. Der Kreuzestod seines Sohnes ist Ausdruck unbedingter Hingabe an den Menschen, um den Menschen seine vom Ursprung vorgesehene Würde (theologisch: Gottebenbildlichkeit) zurückzugeben, nicht gezwungen, sondern frei. Frei aus Liebe. Der Mensch ist nicht gezwungen, dies anzunehmen und sich diesem göttlichen Willen zu unterwerfen, sondern er kann in Freiheit annehmen oder ablehnen. Jede Entscheidung wird von Gott respektiert, mit allen Konsequenzen.

Wo ist der Gott, der liebt, wenn ich am Bett eines schwer Leidenden stehe oder am Bett eines sterbenden Kindes? Direkt vor mir. ■

**Hans-Wilhelm Schmitz
Theologe und Religionslehrer
am Hollenberg-Gymnasium**



Gott *als* Weltenrichter

*Nicht strafend, sondern
für Gerechtigkeit sorgend*



Das Jüngste Gericht
(Hans Memling ca. 1433-1494)

FRÖHBOTSCHAFT STATT DROHBOTSCHAFT?

1995 startete die sich damals auch in Deutschland etablierende Bewegung »Wir sind Kirche« das sogenannte Kirchenvolksbegehren, für das in nur zwei Monaten 1,8 Millionen Unterschriften gesammelt werden konnten. Neben den Forderungen nach strukturellen Veränderungen und Reformen innerhalb der

Kirche, um die bis heute – zumeist vergebens – gerungen wird, wünschte sich »Wir sind Kirche« unter dem Slogan »Frohbotschaft statt Drohbotschaft« eine helfende und ermutigende Begleitung und Solidarität anstelle von angstmachenden und einengenden Normen sowie mehr Verständnis und Versöhnungsbereitschaft im Umgang mit Menschen gerade in schwierigen Situationen.

EIN GOTT, DER ANGST MACHT

Viele von uns kennen ihn noch, den pädagogischen Einsatz der Hölle, das Drohen mit einem strafenden Gott, der alles sieht und alles ahndet. Vielleicht steckt die Idee dahinter, dass Menschen nur aus Angst das Richtige tun und somit auf diese Weise vor sich selbst gerettet werden müssten. Auch lässt die Androhung von Höllenqualen sicher

jedes Aufmucken, jedes Anders-Denken im Keim ersticken. Da, wo die Botschaft eigentlich froh machen soll, hat viel zu oft Angst und Schrecken geherrscht.

Die Nachwirkung dieser Praxis bekommt man auch heute zu spüren. Spricht man mit älteren Menschen, dann sitzt die Angst vor einem strafenden Richter ganz tief und quält bis in den Sterbeprozess hinein. Schon der simple Satz: »Womit habe ich das verdient?«, wurzelt letztlich in einem Verständnis, Gott strafe durch Leid und Krankheit. Wer Gott so verkündet oder glaubt, der greift viel zu kurz. Es ist gut und richtig, wenn Menschen sich von einem Gottesbild verabschieden, das ihnen Angst macht, anstatt sie zu stärken und zu ermutigen.

EINFACH NUR LIEB?

Genauso problematisch wird es, wenn der unbarmherzig strafende Gott durch das Gegenbild vom immer lieben Gott ersetzt wird. Wenn Gott so gezähmt erscheint, dass er keine Forderungen mehr stellen darf, dann kann er letztlich auch keine Orientierung mehr bieten. Er ist nicht handzahn und kuschelig, sodass wir an ihm vorbeileben können in der sicheren Gewissheit, am Ende wird schon alles gut ausgehen. In diesem Sinn ist Gott nicht »lieb«. Die Bibel verkündet ihn vielmehr als Liebenden.

Das Evangelium, die frohe Botschaft von der Wirklichkeit des Reiches Gottes, ist damals wie heute in erster Linie gerichtet an die Kleinen, die Armen und Machtlosen. Ihnen begegnet Gott barmherzig und Gerechtigkeit schaffend. Jesus spricht davon in wunderbaren Bildern, die das Liebesangebot Gottes verdeutlichen.

Das gilt uneingeschränkt auch uns. Gott begegnet uns mit Liebe und ist in jedem Moment bereit, uns als guter Hirte nachzugehen oder uns als barmherziger Vater mit offenen Armen entgegenzulaufen. In Schwachheit, in Schuld, in Angst angenommen zu werden ist eine Zusage, die unsere innerste Sehnsucht anspricht und deshalb tief berührt.

GERECHTIGKEIT ALS MASSSTAB

Die Solidarität mit den Schwachen erfordert jedoch ebenso Gerechtigkeit. Die Botschaft vom Reich Gottes, die Jesus an die Machtlosen und die im wahren Sinne des Wortes Bedürftigen richtet, will nicht einfach nur trösten oder von besseren Zeiten erzählen. Sie spricht deutlich aus: Gott steht auf eurer Seite. Er will eine neue, gerechte Ordnung schaffen. Dafür müssen Menschen sich ändern, »umkehren« im biblischen Sprachgebrauch.

Dass Menschen auf diese Zusage ihre Hoffnung setzen und Jesus nachfolgen und die Vertreter der Macht mit aller Härte gegen das vorgehen, im Keim ersticken und töten, was ihnen gefährlich zu werden droht, ist kaum verwunderlich. Bis heute ist dieser Aspekt der Frohen Botschaft unbequem.

Einer der bekanntesten Texte, der diesen Aspekt der Gerechtigkeit behandelt, findet sich im Matthäusevangelium. Die Ankündigung des Weltgerichts gehört zu den regelmäßigen Sonntagsevangelien der Leseordnung und wurde vielfach und oft mit drastischen Schreckensbildern in der Kunst adaptiert. Die Schilderung des Jüngsten Gerichts, bei dem die Schafe von den Böcken getrennt und die Menschen nach dem, was sie an ihren Mitmenschen getan oder versäumt haben, gerichtet werden, erzeugt oft Angst. Doch auch diese Botschaft ist keine Schreckensbotschaft. Sie stellt scharf und eindrücklich klar, dass die Beziehung zu Jesus, zu Gott, nicht von den Beziehungen zu den Menschen zu lösen ist.

Das Bild erscheint bedrohlich, weil wir uns fragen, auf welcher Seite wir denn in dieser Szene stehen werden. Vielleicht ist genau das aber die falsche Frage. Vermutlich sind wir weder reine Schafe noch reine Böcke und manchmal zählen wir auch zu den geringsten Brüdern oder Schwestern, die auf das liebevolle Handeln anderer angewiesen sind.

FROHBOTSCHAFT MIT ANSPRUCH

Dieses und andere Gerichtsworte, an denen wir biblisch nicht vorbeikommen, sind keine prophetische Vorhersage. Sie sind hineingeschrieben in eine Situation, in der Menschen unter ungerechten Strukturen leiden und sprechen davon, dass eben nicht alles einfach gut so ist, wie es ist. Damals und heute prägen Unterdrückung und Gewalt das Leben viel zu vieler Menschen. Am Ende wird alles gerichtet werden – in der Perspektive der Opfer liegt darin eine große Hoffnung. Gerade diese Texte als Drohung zu verkündigen, um die Kleinen klein zu halten, heißt sie in ihrer Aussageabsicht zu verdrehen und zu missbrauchen. Nicht uns kommt ein Urteil oder gar eine Verurteilung zu.

Die Forderung von »Wir sind Kirche« nach einer Verkündigung der biblischen Botschaft, deren Maßstab Barmherzigkeit ist und die Menschen in ihrer Not ernst nimmt, wird an solchen »schwierigen« Stellen deutlich. Frohbotschaft werden die biblischen Texte uns nicht, wenn wir den dahinter stehenden Anspruch ausblenden, sondern indem wir uns diesem stellen. Wir sind aufgefordert durch unser Engagement und durch die Haltung, in der wir selber anderen gegenüber treten, an der von Gott geforderten Gerechtigkeit mitzuwirken. Gottes richterliches Handeln aber, so dürfen wir hoffen, wird bestimmt sein durch seine Liebe. Um Gerechtigkeit zu schaffen werden am Ende nicht Strafverfahren für Ausgleich sorgen müssen, sondern Versöhnung und Heilung möglich werden. ■

Monika Rudolph
Religionslehrerin und
Geistliche Begleiterin
der kfd im Kreisdekanat



Gegen das Böse Dietrich Bonhoeffer wirkt bis in unsere Zeit

Sophie, du besuchst die 6. Klasse im Gymnasium in Wiehl. Du hast uns etwas über den Namensgeber deiner Schule, Dietrich Bonhoeffer, geschrieben, der als Widerstandskämpfer gegen Adolf Hitler hingerichtet wurde. – Warum hast du dich so gründlich mit Bonhoeffer befasst?

Ich habe damit angefangen, als feststand, dass ich auf das DBG gehen sollte. Wir haben in der 5. Klasse mehrere Tage über Bonhoeffer gesprochen. Dazu auch in Religion. Ich finde wichtig, dass wir schon früh viel über ihn wissen und das wiedergeben können.



Richtig viel habt ihr ja im vorigen Herbst gemacht, als der AfD-Parteitag in der Wiehltalhalle stattfinden sollte.

Ja, da haben Schüler aus allen Klassen Texte geschrieben und Plakate gemalt. Ein großes Transparent mit Bonhoeffers

Bild hing an unserer Schule. Es sind ja viele Flüchtlinge in Deutschland. Manche wollen die einfach nicht aufnehmen. Ich glaube, viele denken nicht daran, dass es uns auch einmal wie denen gegangen ist. Im 2. Weltkrieg war es bei uns doch auch so.

Was glaubst du, wo Bonhoeffer heute stehen würde?

Ich glaube, er wäre bei denen, die helfen wollen. Er würde das Gute in den Flüchtlingen sehen, obwohl es welche darunter gibt, die Böses wollen.

Das Hauptgebäude des
Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasiums in Wiehl
vor dem geplanten AfD-Parteitag in Wiehl



(Aus Sophie Bericht)

Dietrich Bonhoeffer wurde 1906 als sechstes von 8 Kindern geboren. Sein Vater war Professor für Psychiatrie in Berlin. Bereits 1930 absolvierte er in Berlin sein 2. theologisches Staatsexamen. Weil er für eine eigene Pfarrstelle zu jung war, arbeitete er zunächst in Barcelona und New York.

Wenige Tage nach der Macht-ergreifung Adolf Hitlers wurde ein Radiobericht gesendet, in dem Bonhoeffer erklärte, dass ein Führer, der sich zum Idol macht, zum Verführer werde.

Dieser Satz hat dich wohl sehr beeindruckt!

Ja, wenn sich nämlich jemand nur immer gut darstellt, sodass man seine schlechten Seiten nicht mehr bemerkt, dann glaubt man, alles würde gut gehen, obwohl das gar nicht so sicher ist. Es gibt nicht wenige Leute von dieser Sorte z. B. Kim Jong Un aus Nordkorea.

Ab Oktober 1933 wurde Bonhoeffer Auslandspfarrer in London. Dort suchte er Verbindung zur Ökumene, berichtete über die Lage der deutschen Kirchen und suchte Unterstützung gegen die Nazis. Ihm lagen die Flüchtlinge am Herzen, die jüdischen und die, die aus politischen Gründen vertrieben worden waren. Ab 1935 – wieder in Deutschland – leitete er auf Bitten der Bekennenden Kirche eine Ausbildungsstätte für Theologen, die sich auf den Beruf des Pfarrers vorbereiteten. Er lebte mit ihnen nach einer strengen christlichen Lebensweise, die sie stärken sollte, um den Belastungen standzuhalten, denen sie als Mitglieder dieser (den Nazis kritisch gesonnenen) Gruppe ausgesetzt waren. Das Seminar wurde nach der Schließung 1937 im Untergrund fortgesetzt, 1940 kam das endgültige Verbot. Viele Vikare waren da bereits eingezogen wor-

den und gefallen. Dietrich konnte sich vor dem Gestellungsbefehl nach Amerika zurückziehen. Es belastete ihn sehr, selbst in Sicherheit zu sein und andere in den Gefahren zurückzulassen. Er kehrte gegen den Rat seiner Freunde nach Deutschland zurück. Er hatte Kontakt zu einer Oppositionsgruppe um seinen Schwager Hans von Dohnanyi und Admiral Canaris, die sich um Hilfe für bedrängte Juden und um die Dokumentation der Nazi-Verbrechen kümmerte und später das Attentat auf Hitler vorbereitete.

Das Thema unseres Heftes bezieht sich ja auf »Das Böse«. Wenn ich diese Geschichte höre, merke ich, dass man »das Böse« nur schwer definieren kann.

Ich glaube, es gibt verschiedene Stufen von Bosheit. Wenn Geschwister sich zanken, ist das zwar auch böse. Aber richtig böse ist ein ernster Streit, wenn man etwas kaputt macht oder wenn man jemanden umbringen will. Hitler war für das Böse. Vielleicht hat er aber auch nicht wirklich gerafft, was er tat. Bonhoeffer wollte Hitler umbringen, das war eigentlich auch böse. Er hatte Sorge, dass sonst noch mehr Menschen sterben müssten. Und er hat sein Leben geopfert.

Das hat dazu geführt, dass man sich mit dem Thema auseinandersetzt, z. B. in Schulen wie unserer.

1943 wurde Bonhoeffer verhaftet. Er wurde in Einzelhaft in einer verschmutzten Zelle isoliert und konnte zunächst den Briefkontakt nur zu seinen Eltern halten, nicht zu seiner Verlobten Maria von Wedemeyer. Ein Fluchtversuch scheiterte. Seine Mitverschwörer wurden im April 1944 hingerichtet, er selber kam ins KZ Flossenbürg. Davon wusste seine Familie nichts. Auch von seinem Tod durch Erhängen am 9. April 1945 erfuhren sie erst im Juli 1945 über einen englischen Radiosender.

Für Bonhoeffer war es stets wichtig, theologisch zu arbeiten.

Ja, Gott war sehr wichtig für ihn. Er war sich sicher, dass man sich auf Gott verlassen kann.

Muss man religiös sein, um das Gute zu finden?

Das glaube ich nicht. Auch Menschen, die sich gar nicht mit Gott beschäftigen, können gut sein.

Wie kann man sich für das Gute einsetzen?

Man muss etwas ändern wollen. Man muss auch im Kleinen kritisch sein, weil auch Kleines extrem groß werden kann, wenn man es nicht rechtzeitig stoppt. Wenn es um das Verhandeln geht, z. B. gegen so Menschen wie Kim Jong Un,



dann müssen alle das tun und nicht nur die USA. Man muss miteinander reden, die Meinung anderer respektieren und versuchen, sich auf einen Mittelweg zu einigen. Auch bei dem Konflikt mit der AfD ist das so: Die wollen, dass man sich vor allem mit den Deutschen befasst. Andererseits aber ist es doch gut, wenn Menschen aus verschiedenen Ländern und Religionen zusammenkommen. Immer muss man einen Mittelweg suchen, auch damit es keinen Krieg gibt. Es macht keinen Sinn, wie Trump mit Atombomben zu drohen. Ich verstehe nicht, wie man so hirnrissig sein kann. Gott hat die Erde gemacht. Wir müssen sie in unseren Händen halten. Wir wollen alle in Frieden leben. Ältere Menschen können besser als Kinder erkennen, was gut ist. Ich verstehe nicht, warum man das Gute nicht tut, weil man doch mehr davon hat. ■

Das Interview mit Sophie Kranenberg führte Barbara Degener



Ein schwerer Weg *Vergebung*

Papst Johannes Paul II. schüttelt die Hand eines Menschen, legt ihm eine Hand auf die Schulter. Eine Geste, die wir, so oder so ähnlich, schon tausendfach gesehen haben. Und doch ist hier alles anders: Der Papst schüttelt Ali Agca die Hand – »seinem« Attentäter, der ihn am 13.05.1981 töten wollte. 2 Jahre, 7 Monate und 14 Tage später besucht der Heilige Vater diesen Mann im Gefängnis, spricht 20 Minuten mit ihm unter vier Augen und ... vergibt ihm.



Die Schuld, die vergeben wird, ist eigentlich unentschuldig. Vergebung befreit die vergebende Person aus der Opferrolle. Psychologisch gesehen ist Vergebung der Verzicht einer Person »auf den Schuldvorwurf und auf ihren Anspruch der Wiedergutmachung des erlittenen Unrechts, ohne die erlittene Verletzung zu relativieren oder zu entschuldigen. Vergebung ist ein vorwie-

**»Verzeihen, vergeben,
versöhnen – trotz
unterschiedlicher
Bedeutung oft synonym
verwendet.«**

gend innerseelischer Prozess, der unabhängig von Einsicht und Reue des Täters vollzogen werden kann.« (K. Stauss: Die heilende Kraft der Versöhnung. 2010, S. 114 f.). Vergebung ist ein langer Weg und bedeutet nicht, das Geschehene zu vergessen. Vergebung ermöglicht dem Opfer ein Leben nach dem Ereignis. Dieser Prozess ist in manchen Fällen ohne professionelle Hilfe nicht möglich.

Bei der Versöhnung vergibt man nicht nur, sondern verlässt seine »moralisch erhöhte Position« und begegnet sich auf gleicher Ebene. Das bedeutet nicht, dass alles wieder wie vorher ist. Die Beziehung kann sich grundlegend ändern. Auch hier geht es nicht um Vergessen oder um Wiederherstellung des Zustandes vor der Verletzung. Neben dem Verzicht auf Anklage geht es um Akzeptanz. Versöhnung akzeptiert die Beziehung vor der Verletzung als das, was sie war und kann ohne Anklage

**»Vergabung befreit aus
der Opferrolle.«**

oder moralischen Zeigefinger die Verletzung, das Nicht-Gelingen stehen lassen.

Verletzungen führen zu Ärger, Wut, Hass, zum Grübeln und teils zu aggressi-

vem Verhalten. Etwas nicht zu vergeben und diese negativen Gefühle ständig in sich zu tragen kann gesundheitliche Folgen haben. Das Wort »nachtragend« entwirft dafür ein schönes Bild: Wenn ich nachtragend bin, dann bin ich derjenige, der die Last trägt – nicht der »Täter«. Ich bin belastet, habe die Hände nicht frei für Neues, sondern trage die Schuld des anderen ständig vor mir her. Daher ist es wichtig, sich auf den schweren Weg der Vergebung zu begeben.

Ob man nun verzeiht, vergibt oder sich versöhnt – es ist kein leichter Weg. Und was vergeben werden kann oder nicht, ist – meiner Meinung nach – sehr individuell. Jeder hat da eine andere Schmerzgrenze, die sicher auch durch seine Erfahrungen geprägt ist.

Auch ist es nicht leicht um Entschuldigung zu bitten. Klar zu formulieren, wofür man sich entschuldigen möchte, hilft dem Dialog und verhindert Missverständnisse. Denn oft sehen Verletzter und Verursacher die Schuld am Geschehen unterschiedlich.

Um vergeben zu können, braucht es eine gute Portion Selbstliebe und das Wissen darum, dass man auch sich

**»Vergabung bedeutet
nicht, das Geschehene
zu vergessen.«**

selbst vergeben muss. Es ist ein Zeichen der Stärke, wirklich zu vergeben – ohne ein Grollen oder ein ungutes Gefühl zurückzubehalten.

Für die meisten von uns ist es unbegreiflich, dass der Papst dem Attentäter vergibt. Aber wer an die Vergebung der Schuld durch Gott glaubt, der sollte den schweren Weg des Verzeihens, Vergabens und Versöhnens gestärkt gehen. »Im Verzeihen des Unverzeihlichen ist man Gottes Liebe am nächsten.«

(Gertrud von Le Fort) ■

■ Verzeihen, vergeben, versöhnen – drei Worte, die im Alltäglichen synonym verwendet werden. Und doch unterscheiden sie sich in ihrer Bedeutung. Das, was entschuldigbar ist, wird verziehen. In der Auseinandersetzung mit dem Verursacher findet man einen Weg sich wieder zu verstehen und das Geschehene nicht nachzutragen. Auf die Bitte um Entschuldigung und die Darlegung der Gründe ist die Schuld entschuldigbar und kann verziehen werden. Die Beziehung leidet nicht. Es ist die Form, die wir alltäglich praktizieren: mit dem Partner, den Kindern, im Freundeskreis. Wir sind nicht perfekt und machen Fehler. Ohne Verzeihen wäre ein Leben miteinander nicht möglich.

Böses Extrem

Christenverfolgung in Indien

Durch das Projekt Aanchal habe ich mich sehr intensiv mit Indien auseinandergesetzt. Immer bin ich davon ausgegangen, dass in Indien jeder Mensch seine Religion leben und frei ausüben kann – ja eigentlich jeder Inder fest mit einer Religion verbunden ist. Dass die Intoleranz und die Verfolgung der Christen so ungehemmt ist und immer drastischere Ausmaße annimmt, war mir nicht bekannt.

■ Indien ist der größte Staat Südasiens und flächenmäßig mehr als neunmal so groß wie Deutschland. In den 29 Bundesstaaten und 7 Territorien leben

»2014: ›Indien wird bis zum Jahr 2021 frei sein von Christen und Muslimen.«

inzwischen mehr als 1,3 Milliarden Menschen, und die Bevölkerung wächst weiter. Fast 30 Prozent sind jünger als 15 Jahre. Rund 80 % der Bevölkerung sind Hindus, etwa 13 % Muslime und jeweils rund 2 % Christen und Sikhs. Von den etwa 28 Millionen Christen sind rund 20 Millionen Katholiken. Dabei gibt es neben der römisch-katholischen Kirche die beiden mit Rom unierten Kirchen der Thomaschristen, die syro-malabarische und die syro-malankarische Kirche. Sie gehen auf den Apostel Thomas zurück, der im Jahr 52 n. Chr. bis in den Südwesten Indiens – nach Kerala – vordrang und das Evangelium verkündete.

In den vergangenen Jahren gewann der extremistische Hinduismus immer

mehr an Einfluss, war aber nicht so spürbar wie seit Mai 2014. Seitdem wird Indien von der Bharatiya Janata Partei (BJP) unter Ministerpräsident Narendra Modi – einem streng gläubigen Hindu – regiert. Diese Partei treibt einen nationalistisch geprägten Hinduismus voran, den auch extremistische Gruppierungen wie Dharm Jagran Samiti (DJS) propagieren. Die DJS initiiert immer wieder öffentliche Zwangs(rück)bekehrungen zum Hinduismus. Einer ihrer führenden Köpfe, Rajeshwar Singh, verkündete 2014, Indien werde bis zum Jahr 2021 frei

»Brutale Angriffe auf Christen gehören zum Alltag – trotz Religionsfreiheit.«

sein von Christen und Muslimen. Modi unterstützt die Hinduisierung seines Landes. Er leugnet, dass Christen verfolgt werden.

Dabei gehören Angriffe auf Christen zum Alltag, werden immer bruta-

ler, zunehmend fordernder, lautstarker und aggressiver. So ist es nicht verwunderlich, dass die Zentralregierung bei wachsender Intoleranz und häufigen Angriffen auf Angehörige religiöser Minderheiten – trotz verfassungsmäßig verankerter Religionsfreiheit – gegenüber den Tätern stumm

»Glaubenswechsel sind sozial geächtet.«

bleibt. Die Hindu-Extremisten sehen sich dadurch ermutigt, ihre Aktionen auszuweiten. Der Mangel an Strafverfolgung ist größer als je zuvor, und die Anzahl gewalttätiger Übergriffe auf Christen hat eine alarmierende Höhe erreicht. 2014 wurden 147 Übergriffe registriert, 2016 lag die Zahl bereits bei 443 und 2017 bei mehr als 600. Trotz der hohen Anzahl berichteter Vorfälle muss davon ausgegangen werden, dass dies nur die Spitze des Eisbergs ist.

Vandalismus, Schändung und Zerstörung von christlichen Symbolen sind ein häufig auftretendes Problem, insbesondere in ländlichen Regionen und Vorstadtgebieten. In der Medienwelt – die zu 90 % aus Hindus gehobener Kasten besteht –



WELTVERFOLGUNGSIINDEX 2018

Wo Christen am stärksten verfolgt werden

In den 50 Ländern des Weltverfolgungsindex leben ca. 4,8 Milliarden Menschen, darunter über 600 Millionen Christen, von denen mehr als 200 Millionen einem hohen Maß an Verfolgung ausgesetzt sind. Open Doors ruft zum Gebet und zur Unterstützung dieser Christen auf. Mehr Informationen unter: www.weltverfolgungsindex.de

Die dunkelgrau gefärbten Flächen markieren Länder, die ebenfalls unter Beobachtung von Open Doors stehen, da Christen auch hier Verfolgung erleiden.



wird über diese Übergriffe nicht berichtet, noch werden sie von staatlicher Seite erfasst. Im Gegenteil, sogar in den sozialen Netzwerken wird vor Beleidigungen und Aufrufen zu Gewaltattacken nicht Halt gemacht.

Kontinuierlich rückt Indien auf dem Weltverfolgungsindex nach oben: 2014 Platz 28. Seit dem Amtsantritt von Modi hat sich Indien auf dem Index um weitere Plätze (2017 Platz 15) auf Platz 11 in 2018 verschlechtert. Ein Ende scheint nicht absehbar zu sein.

Ein Glaubenswechsel wird nicht nur sozial geächtet, sondern ist auch in sechs Bundesstaaten per Gesetz verboten. Zurzeit berät die Zentralregierung über

ein landesweites Verbot und arbeitet an einem entsprechenden Gesetzesentwurf. So wird es immer problematischer, sich offiziell zum christlichen Glauben

»Das Kastensystem prägt das gesellschaftliche Leben der Menschen bis heute.«

zu bekennen. Besonders schwer haben es christliche Gemeinschaften, die offen das Evangelium verbreiten – sie unterliegen den schlimmsten Verfolgungen.

Das Kastensystem – obwohl verbo-

ten – ist seit Jahrhunderten fest in der indischen Seele verwurzelt und prägt das gesellschaftliche Leben der Menschen bis heute. Der Hinduismus hinterlässt somit im Leben der Menschen große Spuren. Die Dalits (Kaste der Unberührbaren), die vermehrt im christlichen Glauben Trost und die Hoffnung auf ein Leben in Würde und Freiheit suchen, sind schweren Übergriffen ausgesetzt.

Seit Bestehen des Christentums wurden die Gläubigen immer wieder verfolgt und bedrängt.

Und seit ihrem Bestehen hat diese Gemeinschaft alle Stürme überdauert und lebt weiter. Das gibt uns Hoffnung für die Zukunft – auch in und für Indien! ■



Gabriele Bergau
Gemeindemitglied in Wiehl

WEITERE INFORMATIONEN:
<https://www.opendoors.de/>

Satanskulte?

Heavy Metal und die Symbolik des Bösen

■ In den vorangegangenen Artikeln wurde der Begriff des Bösen bereits aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln thematisiert.

Wie aber äußert sich das Böse in der Jugend- und Musikkultur, speziell im Bereich des Heavy Metal und den daraus resultierenden Subgenres? Was hat es mit – angeblich – satanischem und okkult-mystizistischem Gedankengut und satanisch inspirierten Bandnamen (z. B. Black Sabbath, Slayer, Venom, Demon), Texten, Plattencovern (geziert u. a. mit Teufel, Tod, Totenköpfen und Leichen), Outfits und Symbolen (umgedrehtes Kreuz, Pentagramm, die apokalyptische Zahl 666 u. ä.) dieses Musikgenres auf sich? Und welche alternativen interdisziplinären Interpretationsmöglichkeiten der satanischen und der bösen Symbolik bieten sich stattdessen an?

CHE EARLY SEARS – BEGRIFFSERKLÄRUNG UND MUSIKALISCHE ENTWICKLUNG

Doch bevor größere Zusammenhänge veranschaulicht und gedeutet werden können, bedarf es zu Beginn der Frage, woher der Begriff heavy Metal stammt und welche musikalische Entwicklung er bisher durchlaufen hat.

Ursprünglich entstanden als Gegenpol zur Hippie-Kultur, deren Charakteristika sich u. a. in Form von sanften Klängen und Botschaften, gepaart mit einer optimistisch-weltverändernden Grundhaltung sowie Idealen von Krieg und Frieden äußerten, bediente sich der Heavy Metal hingegen einer lauten, harten, düsteren und schweren Spiel-

art, die nicht selten beispielsweise an donnernde Motorengeräusche schwerer Motorräder oder kreischende Ketten-sägen erinnert. Im Laufe der 80er- und 90er-Jahre entstanden zudem zahlreiche Subgenres: Black/Death/Speed/Thrash und Progressive Metal sind nur einige Beispiele hierfür.

Sprichwörtlich den »Stein ins Rollen« brachten die Rolling Stones Anfang der 60er-Jahre: Sound und Bühnenshows gestalteten sich laut, ungehobelt, vulgär und aufgeladen mit zahlreichen sexuellen Anspielungen. Hinzu kamen Drogen- und Alkoholexzesse; lange Haare und grimmige Blicke rundeten das Bad-Boy-Image ab. Rebellion und Anti-Haltung gegenüber der bürgerlichen Kultur und ihren christlichen Werten wurden mittels satanischen Gedankenguts – zu finden beispielsweise in dem Song »Sympathy for the Devil« ebenso wie im Titel des Albums »Their Satanic Majesties Reques« (1967) – zum Ausdruck gebracht.

Als einer der bedeutendsten Pioniere der »satanischen Rockwelle«, neben Led Zeppelin und Deep Purple, aber gilt, der Bandname deutet es bereits an, Black Sabbath. Ihre Bühnenshows wurden angesichts der Requisiten aus Särgen, Grabkreuzen und Weihrauch und dank Teufelsbeschwörung und magischen Ritualen zu düsteren Horrorspektakeln. Hinzu kamen Plattencover und Songtexte, in denen sich die Band eindeutig an satanisches Gedankengut sowie an Thesen von Aleister Crowley (1875-1947), Okkultist und geistiger Wegbereiter des modernen Satanismus, anlehnte. Dass Black Sabbath, Led Zeppelin sowie

zahlreiche weitere MusikerInnen und Bands (z. B. Deep Purple, Uriah Heep, Iron Maiden), die sich ebenfalls satanischer Symbolik bedienten und/oder sich auf die Lehren von Aleister Crowley bezogen, aber tatsächlich zu einem satanischen Kult gehörten und diesen praktizierten, kann weitestgehend ausgeschlossen werden.

ALLES NUR EIN SPIEL?

Denn: Es geht dem Heavy Metal vor allem um eine Inszenierung des Bösen. Die satanisch angehauchte Symbolik bzw. das Spiel mit dem Okkulten, dem Dunklen, mit den Symbolen der Macht, der Bedrohung, des Dämonischen und des Bösen dient den Musikern/den Bands der Erzeugung eines rebellischen und provokanten Images und der daraus resultierenden Generierung von Aufmerksamkeit. Werner Helsper – Autor des Buches »Okkultismus – die neue Jugendreligion? Die Symbolik des Todes und des Bösen in der Jugendkultur« – spricht in diesem Zusammenhang bezeichnenderweise vom »Image-Satanismus«.

Jugendliche, die tatsächlich »satanistisch« orientiert leben, sucht man unter den Heavy-Metal-Fans weitestgehend vergeblich. Jugendliche jedoch, auf die die satanische Symbolik, die Symbolik des Bösen, des Entsetzlichen und des Dämonischen eine große Faszination ausübt, sind deutlich häufiger vertreten. Der überwiegende Teil der Fangemeinde aber sieht in der Symbolik des Bösen schlichtweg etwas, das zu der extremen Musik passt: Eine extreme Musik benötigt auch eine extreme Symbolik.



Janick Gers von Iron Maiden
auf dem Graspop 2013-Konzert

EXTREM + EHRlich + ECHT = HEAVY METAL

Jedoch drängt sich die Frage auf, welche Eigenschaften die Heavy-Metal-Musik stattdessen so anziehend und faszinierend macht und welche zentralen Bedeutungselemente resümiert werden können.

Das wohl bedeutendste Element ist der Spiegel des Selbst. Hierbei werden

mithilfe von Instrumenten (E-Gitarre, Bass, Schlagzeug, Gesang) Gefühle der totalen Harmonie bis hin zur Aggressivität ausgedrückt, wobei der Fokus letztlich stärker auf der Aggressivität liegt. Mithilfe der Musik werden emotionale Verfassungen wiedergegeben und dieser musikalische Ausdruck, z. B. in schnelleren, härteren Rhyth-

men, spiegelt wiederum häufig die eigene Stimmung wider. In vielen Fällen können sich die Jugendlichen mit den Zuständen, die im Heavy Metal ausgedrückt werden, beispielsweise Momente sich steigender Wut, des Außer-sich-Geratsens, Verzweiflung, sich steigender Erregung und Ekstase identifizieren, was bei ihnen wiederum das Gefühl erzeugt, verstanden zu werden.

Außerdem wird der Heavy Metal als »ehrliche« Musik empfunden, weil sie »extreme« Musik ist und als »echt«, weil die eigenen Gefühlszustände des Hörers ausgedrückt werden. Dies wiederum bekräftigt die authentische musikalische Selbstdarstellung der Bands und stellt zugleich eine gewisse Nähe zwischen Fan und Musikern her. Hinzu kommen die selbst eingespielten Instrumente, die persönlich geschriebenen Songtexte sowie das »Nichtkommerzielle«, denn die Musik wird vorrangig nicht wegen des Erfolgs oder Verkaufs produziert, sondern weil Leidenschaft und Hingabe im Vordergrund stehen. »Extrem«, weil bei der Darstellung emotionaler Verfassungen besonders die aggressiven und ekstatischen ihre Daseinsberechtigung haben und zum Ausdruck kommen.

Resümierend kann festgehalten werden, dass im Bereich des Heavy Metal satanisch angehauchte Symbolik verstärkt vorkommt und diese bei den meisten Bands nur der Inszenierung des Bösen dient und keine Verbindung zu praktiziertem, satanischen Kult besteht.

Stattdessen zeigt sich im Beitrag, dass für die Fans parallel neben der Symbolik des Teuflischen und des Bösen auch eine positive Bestimmung des Heavy Metal existiert. ■

**Sinah Heupel
Wiehl / Köln
Leserin von fünfkant**



Dank und Anerkennung

Verabschiedung von Diakon Alexander Frey



Menschenkette beim Lutherfest 2017 in Wiehl



Gruppenbild der Rad-Wallfahrer mit Diakon Frey

■ Liebe Gemeinden im Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl«, nach 10-jähriger seelsorglicher Tätigkeit wird uns im Sommer dieses Jahres unser Diakon Alexander Frey mit seiner Familie leider verlassen. Sein Weggang geschieht im Rahmen der normalen Versetzung, die alle 10 Jahre stattfindet.

Ich danke Diakon Alexander Frey von Herzen für sein Wirken in dieser Zeit. Er ist nicht nur ein liebenswerter Mensch, sondern ein überaus fleißiger und engagierter Seelsorger. In vielen Bereichen der Seelsorge setzte er sich mit Begeisterung ein: im Kommunionunterricht, der Schulseelsorge, der Ökumene in Bielstein und Wiehl, beim Kinderbibeltag, der Sternsingeraktion, in Gottesdiensten aller Art, der Krankenbetreuung und vielem mehr. Viele schätzten ihn als Seelsorger bei Begräbnissen, Taufen oder Trauungen. Immer wieder erlebten wir ihn als wirklichen »Diakon«

(gr. Diákonos = Diener), wenn er bei Gemeindeveranstaltungen tatkräftig mit anpackte. Nichts war ihm zu viel, immer war er ansprechbar. Von daher ist sein Weggang sicher ein großer Verlust für unseren Seelsorgebereich.

Darüber hinaus danke ich seiner ganzen Familie, die seinen Dienst unterstützte. Seine Frau engagierte sich vor allem in Gebetskreisen sowie als Katechetin im Kommunionunterricht in Bielstein, und viele seiner Söhne waren Messdiener.

Das Erzbistum Köln teilte uns mit, dass die Stelle von Diakon Frey leider nicht nachbesetzt wird, da es z. Z. zu wenige Ständige Diakone gibt. Auf meine Anfrage und mein Drängen hin wird aber die unbesetzte Priesterstelle Anfang September wieder mit einem Priester besetzt werden. Wie schon in den »Mitteilungen für den Seelsorgebereich« Ende April mitgeteilt, wird der

nigerianische Priester Stephen Ama als Kaplan im Vorbereitungsdienst (eine Qualifikationsmaßnahme für ausländische Priester, die im Erzbistum dauerhaft als Seelsorger eingesetzt werden sollen) zunächst für ein Jahr in unseren Seelsorgebereich versetzt.

Natürlich werden wir Diakon Frey und seine Familie würdig verabschieden. Diese Verabschiedung soll voraussichtlich am **Sonntag, 15.07.2018**, im Rahmen der 11.00 Uhr-Messe und einem anschließenden Empfang in Wiehl stattfinden.

Nach den Sommerferien tritt Diakon Frey dann seine neue Stelle in Bad Honnef an. Wir wünschen ihm und seiner Familie für die Zukunft alles Gute und Gottes Segen ■

Pfarrer Klaus-Peter Jansen

Einladung

Silbernes Priesterjubiläum – Pater Thomas CMI feiert sein Jubiläum am 29. September 2018 nach

■ Eigentlich war die Feier seines Jubiläums schon für September 2017 geplant, aber leider verhinderte damals eine Erkrankung dieses Fest. Darum holen wir das jetzt nach: Am 29.09.2018 feiert der Seelsorgebereich diesen Ehrentag ab 18:00 h mit einem Festgottesdienst in St. Michael Waldbröl. Ein weiterer Grund zu feiern ist in diesem Jahr seine 20-jährige Tätigkeit als Seelsorger in Deutschland.

Pater Thomas zelebriert die hl. Messe im heimatlichen syro-malabarischen Ritus – kommen Sie und erleben Sie diese besondere Art des katholischen Gottesdienstes. Alle Gemeinden ehren Pater Thomas im Anschluss mit einem »Indischen Fest« im Pfarrheim und danken ihm damit für seinen wertvollen Dienst. Lassen Sie sich von den Klän-



gen indischer Musik und Folkloretänzen verzaubern. Genießen Sie Köstlichkeiten der Küche Indiens, die so vielfältig ist wie die Menschen. Begleiten Sie Pater Thomas, lernen Sie die facettenreiche Kultur Indiens kennen – schenken Sie ihm einen

schönen und unvergesslichen Abend. Nähere Einzelheiten erfahren Sie rechtzeitig in den wöchentlichen »Mitteilungen aus dem Seelsorgebereich«.

Gabriele Bergau

Fairer Handel

Indischer Tee, fair gehandelt.

Wer den kauft, wird nicht die Welt retten.



■ Dazu sind die Probleme zu vielschichtig, denen die Menschen unter anderem in Indien ausgesetzt sind. Das Tässchen Tee aus fairem Handel aber ist ein kleiner Schritt, Menschen wie dieser Teepflückerin und ihrer Familie eine Perspektive zu geben. Weil sie für ihre Arbeit einen ordentlichen Lohn erhält und ihren Kindern

eine bessere Zukunft ermöglichen kann.

Wenn immer mehr Menschen immer mehr solche kleinen Schritte tun, setzen sie der Ausbeutung und Zerstörung der Lebensgrundlagen etwas entgegen. Etwas, das nicht zuletzt auch für uns selber besser ist, als mutlos dem Elend seinen Lauf zu lassen.

Die Stadt Wiehl hat beschlossen Fair-trade-Town zu werden. Dazu gehört zunächst, dass möglichst viele – Vereine, Schulen, Gastronomiebetriebe, Geschäfte etc. – fair gehandelte Lebensmittel und Waren nutzen. Die Stadt sorgt u. a. für die Bewerbung dieses Angebotes. Den Kirchengemeinden sollte die Unterstützung Ehrensache sein.

Warum nicht das nächste Treffen oder Fest mit Leckereien aus fairem Handel gestalten, den Präsentkorb, das besondere Geschenk im Weltladen besorgen?

Fair Gehandeltes gibt es vielerorten – ausschließlich und in großer Menge in den Weltläden in Nümbrecht, Derschlag, Gummersbach. Wer in Waldbröl kauft, unterstützt zusätzlich soziale Projekte der dortigen Kirchen – nicht zuletzt das Projekt Aanchal von Pater Thomas.

Barbara Degener

Chor

Jubiläen bei Cäcilia Bielstein

■ Auf seiner Jahreshauptversammlung am 10.01.2018 ehrte der Chor seine Jubilare: Gabi Klein 40 Jahre, Hildegard Kranenberg 25 Jahre und jeweils für 10 Jahre Chorleiter Michael Bischof, Waltraud und Christoph Prinz.

Neben der Probenarbeit und den üblichen Auftritten plant der Chor einen Chorausflug nach Worms und die Teilnahme am Chorfest des Erzbistums in der Kölner Lanxess-Arena am 23.06.2018. Das Großereignis – das allen sicher unvergesslich bleiben wird – ist als Dank für das Engagement der vielen SängerInnen gedacht.

Singen macht Freude und ist gesund! Tun Sie etwas für sich und zur Freude des Herrn: Chorproben mittwochs, 20.15 – 21.45 Uhr im Bonifatiushaus. ■

Marianne Röhrig

Messe »Ne Bergische Jung« in Denklingen

■ Zur traditionellen Brauchtumsmesse der KG »Rot-Weiß Denklingen« am 04.02. »passte keine Kirchenmaus« mehr ins Gotteshaus, was sicherlich auch dem Gast Diakon Willibert Pauels – bekannt als »Ne Bergische Jung« – geschuldet war.

Der »Bergische Jung« schaffte es, in seiner Ansprache wie gewohnt und in sehr gekonnter Weise den Bogen zwischen Glauben, Tradition und Humor zu schlagen. Bezugnehmend auf das Tagesevangelium konnte er mit seinen Ausführungen die Gemeinde

immer wieder zu Heiterkeitsausbrüchen verleiten. Abgerundet hat er seine Rede mit einer Parodie auf Pater Brown, der von Heinz Rühmann so wunderbar dargestellt wurde. In einem dieser Filme sagt er so treffend: »Humor ist eine Erscheinungsform der Religion. Nur wer über den Dingen steht, kann sie belächeln!«

Die Kollekte dieser herzerfrischenden Messfeier – für die wir dem »Bergischen Jung« danken – ist für das Projekt Aanchal bestimmt. ■

Klaus Heedt



Chor Korpsgeist beflügelt Cäcilia Denklingen

■ Bei der Jahreshauptversammlung am 06.02.2018 waren nahezu alle SängerInnen anwesend, was das starke »Wir-Gefühl« des Chores zeigt. Die Mitglieder konnten auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken und verabschiedeten dankbar Anita Gustke

nach 20-jähriger Tätigkeit aus dem Amt der Kassiererin. In 2017 freute sich der Chor über 3 Neuzugänge und ist auch 2018 offen für alle Interessierten: Probendienstags von 19.30 – 21.15 h im Antoniusheim. ■

Klaus Heedt

Osterfreizeit

Krimi, Spaß und Gottesdienst



Nach einer lustigen Vorstellungsrunde am ersten Abend konnten die Kinder am Montag und Dienstag an verschiedenen Workshops teilnehmen. Die Tage vergingen wie im Flug beim Fotografieren, mit sportlichen Spielen, handwerklichen Workshops, einer Dombesichtigung und der Vorbereitung des Gottesdienstes, den Pater Thomas mit uns feierte.

Auch die Außenanlagen konnten nach Herzenslust genutzt werden. Richtig spannend und vor allem lustig geriet das Krimidinner »Mord im Orientexpress«.

Die Reflexionsrunde vor der Rückreise am Mittwoch zeigte, dass es allen sehr viel Freude gemacht hatte und viele meinten: »Nächstes Jahr komme ich wieder mit!« Darauf – und auf viele neue Teilnehmer – freuen wir uns Betreuer jetzt schon. ■

Hans-Wilhelm Schmitz

Am Palmsonntag machten sich 51 Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren mit uns neun Betreuern zur traditionellen Osterfreizeit auf den Weg nach Altenberg. In der komplett renovierten Jugendbildungsstätte bereiteten wir uns gemeinsam auf das Osterfest vor. Die Kinder wurden in Vier-Bett-Zimmern untergebracht. Wenn auch manches Kind

anfangs Bedenken hatte, weil sie sich ja noch nicht alle kannten, stellten wir Betreuer schnell fest, dass die Kommunikation der Kinder bis tief in die Nacht hinein gut funktionierte. Die Lebendigkeit unserer Gruppe sah die freundliche Hausleitung sehr positiv, und man merkte von Anfang an, dass hier Menschen arbeiten, die Kinder und Jugendliche mögen.

Weltgebetstag

»Informiert beten – betend handeln«

Der 1. Freitag im März ist ein besonderer Tag – der Weltgebetstag (WGT). »Sagt mir nichts!«, werden die meisten sagen. Ich meine, das sollte es aber.

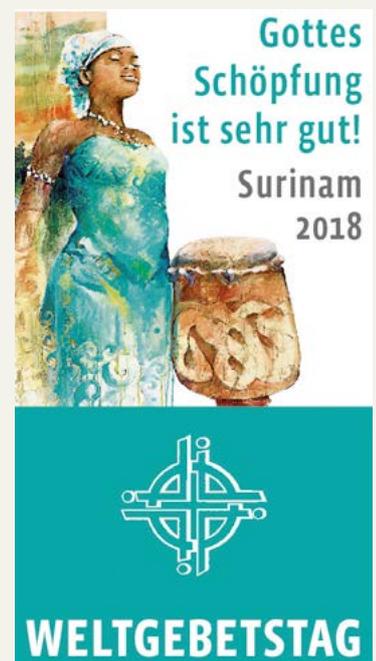
Denn hinter WGT versteckt sich die größte ökumenische Basisbewegung der Welt. 24 Std. wandert ein Gebet – genauer gesagt ein Wortgottesdienst – um den Erdball und verbindet so Menschen in über 170 Ländern. Jedes Jahr gestalten Frauen eines anderen Landes diesen Gottesdienst mit ihren Anliegen, Gebeten und Liedern. So erfährt die Welt von deren Sorgen, Freuden und Hoffnungen und schaut über den eigenen Tellerrand hinaus. Es ist mehr als ein Gebet für irgendein Land auf dieser Erde – es ist ein Gebet mit den Worten dieser Frauen. Diese ökumenische Bewegung, die in Deutschland neun Konfessionen

miteinander ins Gespräch bringt, wurzelt in der Frauenmissionsbewegung in den USA und Kanada Ende des 19. Jh.

91 Jahre nach dem 1. WGT trafen sich am 02.03.2018 ca. 45 Frauen und ein Mann in der kath. Kirche in Wiehl um gemeinsam zu beten und zu singen. Dieser Tag ist für alle offen – auch für Männer und Hauptamtliche der Kirchen – und er verdient mehr Beachtung von allen Seiten, denn die Idee, die dahinter steht, ist eine, die trägt: Wir leben alle auf dieser Erde und wünschen uns alle ein gutes, glückliches Leben – ob nun Frau oder Mann, Laie oder Hauptamtlicher, in Deutschland oder Surinam.

Und dafür sollten wir gemeinsam beten – nicht nur am WGT. ■

Marika Borschbach



Einladung Bonifatiuswoche 2018

Der Ortsausschuss von St. Bonifatius lädt von SO 03.06. bis FR 08.06. zur Bonifatiuswoche ein. Wie immer haben wir uns um ein abwechslungsreiches Programm rund um unseren Patron bemüht:

SO 03.06.: Gemeinsam mit St. Mariä Himmelfahrt und der kroatischen Gemeinde wird die Woche um **12.00 h** mit einem **Festgottesdienst** eröffnet. Beim **anschließenden Pfarrfest** der drei Gemeinden freuen wir uns auf rege Beteiligung – für das leibliche Wohl ist gesorgt.

DI 05.06.: Zum Abschluss des Ewigen Gebetes feiern wir um **18.30 h** eine **Seelsorgebereichsmesse**.

Im Anschluss daran – ca. 19.30 h – laden wir zum **Vortrag »Bonifatius und die Frauen«** ein.

MI 06.06.: Um 20.30 h präsentiert der Chor Bielstein in St. Bonifatius den **Even-song**. Zum Ausklang dieser alljährlichen »Meditation« treffen wir uns anschließend zum Beisammensein am Feuer.

FR 08.06: Ab 20.00 h begrüßen wir Sie zum **Open-Air-Kino**. Wir zeigen die deutsche Filmkomödie »Willkommen bei den Hartmanns«.

Bei schlechtem Wetter findet die Veranstaltung im Bonifatiushaus statt. Wir freuen uns auf Ihr Kommen. ■

Rückblick Erinnern Sie sich noch daran?



Gleich drei erinnerungswürdige Ereignisse stehen für die Kapelle »Maria im Frieden« in diesem Jahr an:

Am 12.10.1948 konnte nach langen Verhandlungen der Grundstein für dieses Gotteshaus gelegt werden. Schon in den 20er-Jahren hatten die Schönenbacher einen Kirchbau-Verein gegründet. Zudem gelobte Pfarrer Küppers während des 2. Weltkrieges den Bau einer Kapelle in Schönenbach »... zum Dank für die Errettung aus Kriegsnot«, wie Lehrer P. Mähler in der Schulchronik festhielt.

Vor 25 Jahren wurde die Kapelle gründlich saniert und umgebaut. Dabei wurde der Altarraum neu gestaltet,

damit der Priester nun »versus populum« (zum Volk hingewandt) zelebrieren kann. Der Kircheneingang wurde von der Seite in die Mitte verlegt und ein Vorraum mit Windfang angebaut. An der Stelle des alten Eingangs hat das große Stein-Kreuz, das zuvor in der Kirche stand, seinen Platz gefunden.

Vor 15 Jahren ging ein lang gehegter Wunsch der Schönenbacher in Erfüllung: Dank großzügiger Spender konnte neben der Kirche ein Glockenturm errichtet werden, den der frühere Pfarrer von St. Michael und jetzige Weihbischof em. Manfred Melzer am 12.10.2003 – dem 55. Jahrestag der Grundsteinlegung – weihte. ■

Pfarrfest

»Gemeinde in Bewegung« – Pfarrfest in St. Michael mit neuem Akzent

Für das diesjährige Pfarrfest an St. Michael hat der Ortsausschuss neben seit Jahrzehnten bewährten Einrichtungen und Aktivitäten zwei bedeutende Neuerungen beschlossen:

Der Termin liegt erstmals bereits vor den Sommerferien: Am Sonntag, den 8. Juli, wollen wir um 10:30 h mit einem Festgottesdienst beginnen. Der Nümbrechter Familienchor AMHA.ADON, der in diesem Jahr sein 20-jähriges Jubiläum feiern darf, gestaltet den Gottesdienst musikalisch.

Anschließend feiern wir rund ums und im Pfarrheim. Hierbei lautet das Motto »Gemeinde in Bewegung«. Die traditionellen Angebote der Pfadfinder und der Jugendleiterrunde wie z. B. die Rollenrutsche werden für die Kinder erweitert um Kletterangebote und Wettkämpfe wie Eierlaufen, Sackhüpfen und dergleichen mehr. Neu sind die Bewegungsspiele für Erwachsene, die Sarah Hombach mit Helfern vorbereitet.

Für die jüngeren Kinder bereitet das Team der Kindertagesstätte »St. Michael« Kinderschminken, eine Wasseroase und einen Basteltisch vor. Zudem führen die Vorschulkinder ein kleines Theaterstück auf.

Selbstverständlich wird wie stets für das leibliche Wohl bestens und vielfältig gesorgt.

Alle, die sich bei den Vorbereitungen oder der Durchführung des Festes einbringen möchten, sind für Samstag, den 7. Juli, um 9 h ans Pfarrheim eingeladen. ■

Wolfgang Clees

Gottesdienste und Termine

Montag

St. Antonius Hl. Messe (jeden 2. MO im Monat als Frauenmesse mit Gebet für die Verstorbenen der letzten 10 Jahre des jeweiligen Monats) | 09:00 h
Rhein-Sieg-Klinik
Abendandacht | 19:00 h

Dienstag

St. Mariä Himmelfahrt
Hl. Messe der Caritashelferinnen (letzter DI im Monat) | 08:30 h
St. Mariä Himmelfahrt
Hl. Messe in der Gemeinschaft der älteren Pfarrangehörigen (1. DI im Monat) | 14:30 h
Zur **Hl. Familie** Hl. Messe (3. DI im Monat) | 16:30 h
Hl. Geist Nümbrecht stille Anbetung vor dem Allerheiligsten und (nur am 1. DI im Monat) Beichtgelegenheit | 18:30 h
Hl. Geist Nümbrecht
Abendmesse | 19:00 h

Mittwoch

St. Bonifatius
Rosenkranzgebet | 08:00 h
St. Bonifatius Hl. Messe | 08:30 h
St. Bonifatius Hl. Messe in der Gemeinschaft der älteren Pfarrangehörigen (letzter MI im Monat, anstelle der Frühmesse) | 14:30 h
St. Michael stille Anbetung vor dem Allerheiligsten | 18:30 h
St. Michael Abendmesse | 19:00 h

Donnerstag

St. Mariä Himmelfahrt
Schulgottesdienst (letzter DO im Monat, entfällt in d. Schulferien!) 12:35 h
St. Antonius stille Anbetung des Allerheiligsten | 16:30 h (nur am 1. DO im Monat)
St. Antonius
Rosenkranzgebet | 17:00 h
St. Antonius Abendmesse, anschl. Beichtgelegenheit | 17:30 h
Maria im Frieden Rosenkranzandacht (jeden 2. DO) | 18:30 h
Maria im Frieden
Abendmesse | 19:00 h

Freitag

CBT-Haus Hl. Messe | 10:15 h
evang. Kirche Waldbröl / St. Michael im Wechsel ökumenisches Friedensgebet | 18:00 h
St. Mariä Himmelfahrt
Hl. Messe | 19:00 h

Samstag

St. Antonius Taufgottesdienst (jeden 4. Samstag im Monat) | 15:00 h
St. Michael
Beichtgelegenheit | 17:30 h
St. Michael
Vorabendmesse | 18:00 h
St. Bonifatius
Beichtgelegenheit | 17:30 h
St. Bonifatius
Vorabendmesse | 18:00 h

Sonntag

St. Antonius Hl. Messe | 09:00 h
St. Michael Hl. Messe | 09:30 h
St. Mariä Himmelfahrt
Rosenkranzgebet | 10:15 h
Hl. Geist Nümbrecht
Hl. Messe | 11:00 h
St. Mariä Himmelfahrt
Hl. Messe | 11:00 h
St. Bonifatius Hl. Messe der Kroatischen Gemeinde | 12:30 h
Kirche wechselnd
Taufgottesdienst | 15:00 h
St. Konrad oder Maria im Frieden
Abendmesse (entfällt in den Sommerferien) | 18:00 h

Termine im MAI

Feierliche Eucharistiefeier

mit anschließender Fronleichnamspozession durch den Ort; danach geselliges Beisammensein

St. Mariä Himmelfahrt DO 31.05.
St. Michael DO 31.05. | je 10:00 h

Termine im JUNI

Bonifatiuswoche Der Ortsausschuss von St. Bonifatius hat für die Tage von SO 03.06. bis FR 08.06. wiederum ein besonderes Programm zur Bonifatiuswoche zusammengestellt: **siehe Seite 37**
Ewiges Gebet im Seelsorgebereich DI 05.06. | 09:00 h Eröffnung in St. Antonius Denklingen; Abschluss um 18.30 h mit festlicher Abendmesse in St. Bonifatius Bielstein (Seelsorgebereichsmesse) *Bitte die Handzettel in den Kirchen beachten!*

Frauengemeinschaftsmesse

DI 05.06. | 19:00 h Hl. Geist, anschl. Frauenrunde

Frauengesprächskreis:

»Durstig sein (Joh.4) – Frau am Jakobsbrunnen«, MI 13.06. | 9:30 h – 11:30 h Pfarrheim Hl. Geist

Vater-Kind-Wochenende

in Niederdieten. Informationen: Karsten Harms und im Pfarrbüro St. Mariä Himmelfahrt

Vater-Kind-Wochenende

Kanuwochenende an der Lahn FR 15. – SO 17.06. | Kontakt: Georg Hünemeyer, Tel.: 02262-999840
FR 29. – SO 01.07. | Kontakt: Wolfgang Fliegner, Tel.: 02293-815492

Familienmesse in St. Mariä

Himmelfahrt SO 17.06. | 11:00 h

Halbtagesausflug der Wiehler und Bielsteiner Senioren nach Swisttal-Buschhoven, MI 20.06. | 13:00 h

Termine im JULI

Familienmesse in Hl. Geist und Chorjubiläum AMHA.ADON

SO 01.07. | 11:00 h

Frauengemeinschaftsmesse

DI 03.07. | 19:00 h Hl. Geist, anschl. Frauenrunde

Patrozinium in Maria im Frieden –

Hl. Messe und anschl. Kaffeetrinken
SO 01.07. | 13:30 h

Frauengesprächskreis »Liebe

(Joh 20) – Jesus sagt: »Maria«
MI 04.07. | 9:30 h – 11:30 h

Pfarrheim Hl. Geist

Frauengemeinschaftsmesse

in St. Michael, anschl. Eis-Essen
MI 04.07. | 19:00 h

Familienmesse und Pfarrfest in

St. Michael SO 08.07. | 10:30 h,
anschl. Pfarrfest am Pfarrheim

Abschlussgottesdienst der Kita St. Franziskus in St. Mariä Himmelfahrt, DO 12.07. | 11:00 h

Ausflug der kfd Denklingen an die Mosel DO 12.07. | Ansprechpartnerin: Christiana Gutowski, Tel. 02296-1522

Verabschiedung von Diakon

A. Frey und Familie SO 15.07. | 11:00 h in St. Mariä Himmelfahrt Gottesdienst, anschl. Empfang

Tagesausflug der Frauengemeinschaft Wiehl nach Aachen | DI 31.07. Ansprechpartnerin: Annegret Hornemann, Tel.: 02262-97314

Termine im AUGUST

Patrozinium

in St. Mariä Himmelfahrt mit Kräuterweihe, SO 19.08. | 11:00 h

Pfarrwallfahrt St. Michael

Pilgermesse in Marienthal
SO 19.08. | 10:30 h – *Bitte die Handzettel in der Kirche beachten!*

Termine im SEPTEMBER

Dankeschön-Abend für die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen von St. Bonifatius und St. Mariä Himmelfahrt in Bielstein, DI 11.09. | 19:00 h

Hl. Messe zum Silbernen Priesterjubiläum von Pater Thomas St. Michael, anschl. Indischer Abend im Pfarrheim (s. S. 33), SA 30.09. | 18:00 h

Second-Hand-Basare

Kita St. Antonius FR 14.09. | in der Kita St. Antonius Denklingen

Kita St. Franziskus: »Rund ums Kind – bei Schnee und Wind«
SA 29.09. | im Pfarrzentrum Wiehl

Anschriften der Kirchen unseres Seelsorgebereichs:

St. Michael
Waldbröl | Inselstr. 2

St. Mariä Himmelfahrt
Wiehl | Ennenfeldstr. 1

St. Bonifatius
Bielstein | Florastr. 5

St. Antonius
Denklingen | Mühlenhardt 1

Hl. Geist
Nümbrecht | Friedhofstr. 2

Maria im Frieden
Waldbröl-Schönenbach

St. Konrad
Waldbröl-Ziegenhardt | Kirchweg

Zur Hl. Familie (Kapelle)
Reichshof-Feld | Felder Str. 8

Kreiskrankenhaus (Kapelle)
Waldbröl | Dr.-Goldenbogen-Straße 10

CBT-Haus St. Michael (Kapelle)
Waldbröl | Dechant-Wolter-Straße 11

Leserbriefe

Frau Hannelore Koch hat der Redaktion als Ergänzung zum Beitrag von Frau Degener »Gespräch über ein Kindergebet« in fünfkant 1/18, S. 18 f ein Gebet für die jetzige Zeit geschickt, das wir hier gerne an alle Leser weitergeben möchten.

Lieber Gott
ich bin noch klein, ich kann so vieles nicht allein.
Drum lass Menschen sein auf Erden, die mir helfen groß zu werden.
Die mich schützen, die mich leiten,
die mich nähren, die mich kleiden,
die mich trösten, wenn ich weine.
Lieber Gott, und noch das Eine,
wenn ich`s mal zu schlimm getrieben,
mach, dass sie mich trotzdem lieben.
Amen!

Liebe Redaktion des »fünfkant«,

mit dem aktuellen Heft »Der Geist weht, wo er will« ist es Ihnen wieder gelungen, ein Thema ansprechend unter vielen Aspekten und mit einem gelungenen Layout aufzubereiten.

Ich möchte gerne die vielfältigen Impulse aus Ihrem Magazin in unserem Seelsorgereich nutzen und für unser Jahresthema fruchtbar machen. Deshalb hoffe ich, dass Sie noch zwanzig Exemplare vorrätig haben, die ich unseren PGR-Mitgliedern gerne zukommen lassen möchte, und bitte um Zusendung an unten stehende Adresse.

Danke, weiterhin segensreiches Wirken und liebe Grüße

Ihr
Diakon Burkhard Wittwer
Hückeswagen



Die Redaktion

Layout und Satz



Lothar-Pierre
Adorján

Marika
Borschbach

Wolfgang
Clees

Barbara
Degener



Luisa Möbus
www.luisamoebus.de



Klaus-Peter
Jansen

Iris
Lomnitz

Michael
Ludwig

Marianne
Röhrig

Impressum

Herausgeber: Pfarrgemeinderat für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl«,
V.i.S.d.P: Pfarrer Klaus-Peter Jansen Inselstr. 2, 51545 Waldbröl, Telefon: (0 22 91) 92 25 0

Layout und Satz: Luisa Möbus, vaelju:design, Köln (www.luisamoebus.de)

Druck (Auflage: 7100): Siebel Druck & Grafik, 51789 Lindlar (www.siebel-druckundgrafik.de)

Spenden:

Unser Heft wird kostenfrei an alle Gemeindemitglieder und Interessenten abgegeben und ist nicht billig...
Darum freuen wir uns über jede Spende: **Kirchengemeindeverband An Bröl und Wiehl // Volksbank Oberberg eG**
Konto Nr.: 509787026 // BLZ: 384 621 35 // IBAN: DE83 3846 2135 0509 7870 26 // BIC: GENODED1WIL
Verwendungszweck: »fünfkant« // Bei Angabe von Name und Anschrift erhalten Sie einen Spendenbeleg zur
Vorlage beim Finanzamt.

Bildnachweise:

(Alle anderen Fotos stammen von Gemeindemitgliedern und Autoren)

Seite U1/2: pixabay.de

Seite 4: Marlies Schwarzin, pixelio.de

Seite 7: Jed, wiki commons

Seite 8: pixabay.de

Seite 11: pixabay.de

Seite 13: Eremitage Foto: © Fine Art Images,
ARTOTHEK Bild-Nr. 57013;

Seite 15: falco, pixabay.de / pfarrbriefservice.de

Seite 16: F.Simon (Foto), E. Schickling
(künstl. Entwurf), pfarrbriefservice.de

Seite 18: Christine Limmer, pfarrbriefservice.de

Seite 21: erysipel, pixelio.de

Seite 22: wiki commons; Original im
Museum Narodowe, Danzig

Seite 26: UPI, picture-alliance / dpa

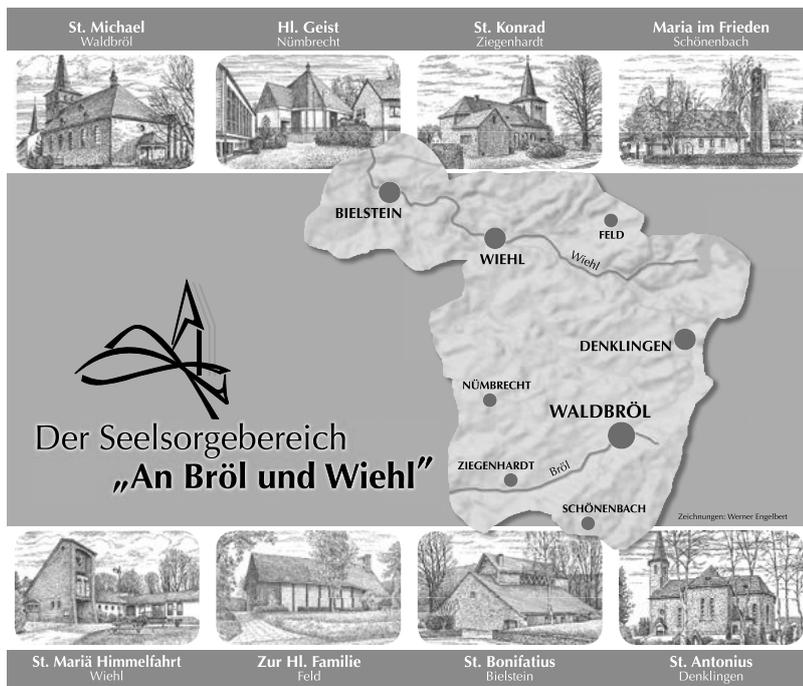
Seite 29: opendoors.de

Seite 30: Thibault Trillet, www.pexels.com

Seite 33: transfair/C.Nusch;
pfarrbriefservice.de

Seite 35: wgt-ev_rgb, pfarrbriefservice.de

Seite 40: P.Thulke, pfarrbriefservice.de



**Pastoralbüro für den Seelsorgebereich
»An Bröl und Wiehl« :**

Weitere Informationen können Sie auch gerne über unsere Pfarrbüros und das Pastoralbüro erhalten:

Pfarrbüro St. Michael und Pastoralbüro
Inselstr. 2 // 51545 Waldbröl
Tel. (0 22 91) 92 25 0 // Fax (0 22 91) 92 25 25
E-Mail sb-buero@sbawuw.de oder
sb-buero@seelsorgebereich-an-broel-und-wiehl.de
Bürozeiten Mo 15 – 17 h, Di – Fr 9 – 12 h, Di 15 – 18 h

Pfarrbüro St. Mariä Himmelfahrt
Hauptstr. 67 // 51674 Wiehl
Tel. (0 22 62) 75 14 03 // Fax (0 22 62) 75 14 04
E-Mail pfarrbuero@kath-kirche-wiehl.de
Bürozeiten Mo+Fr: 9 – 12 h, Mi+Do: 15 – 18 h

Pfarrbüro St. Bonifatius
Florastr. 7 // 51674 Wiehl-Bielstein
Tel. (0 22 62) 70 11 50 // Fax (0 22 62) 70 11 51
E-Mail bonifatius.bielstein@t-online.de
Bürozeiten Di 15 – 18 h, Mi, Do und Fr 9 – 12 h

Pfarrbüro St. Antonius
Hauptstr. 19 // 51580 Reichshof-Denklingen
Tel. (0 22 96) 99 11 69 // Fax (0 22 96) 99 95 83
E-Mail pfarramt-denklingen@t-online.de
Bürozeiten Mo 8:30 – 12 h, Do 16 – 18:30 h

**Thema der nächsten Ausgabe:
»Maria, die Mutter Jesu«**

In der nächsten Ausgabe dieses Magazins wollen wir uns mit dem Themenbereich **»Maria, die Mutter Jesu«** befassen. Geplanter Erscheinungstermin ist der 01.09.2018. Sie können der Redaktion gerne Ihre Gedanken, Anregungen und Beiträge zu diesem Thema schicken. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzung der zu veröffentlichenden Beiträge vor. Als weiteren Themenbereich haben wir für 4/2018 **»Engel«** (noch Arbeitstitel!) vorgesehen. Gerne nehmen wir weitere Themenvorschläge für künftige Ausgaben entgegen.

Außerdem: Feedback und Kritik sind erwünscht. Schreiben Sie uns Ihre Meinung und Verbesserungsvorschläge!

Beiträge an: redaktion@kkgw.de oder Redaktion **»fünfkant«**, c/o Pastoralbüro, Inselstr. 2, 51545 Waldbröl.

Redaktionsschluss für Heft 3|2018 ist der **24. Juni 2018**.

Alle bisher erschienenen fünfkant-Magazine finden Sie zum Download unter www.kkgw.de unter dem Menüpunkt **»Magazin fünfkant«**. In St. Michael liegen sie auch alle im Schriftenstand zum Mitnehmen aus.